Nr. 229 — Jahrgang 12 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 6. Oktober 1927

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Ruhe in Mexiko

Die Regierung Herr der Lage — Der Rebellenführer hingerichtet

Neuyork. Die Agencia Dueme erhält aus Mexiko eine Kabelnachricht, wonach in der Hauptstadt völlige Ruhe herrscht. Die mexikanische Regierung veröffentlicht in der Presse Erklärungen, wonach die militärischen Erhebungen unbedeutend seien und soweit es nicht schon geschehen sei, in Kürze niedergeschlagen sein würden. Die Regierung sei vollkommen Herr der Lage. Der größte Teil des Heeres sei verfassungstreu und fest in der Hand der Führer.

•

Eine frühere Meldung besagt: Nach den letzten Nachrichten aus Mexiko ziehen die Revolutionäre bei Veracruz starke Streitkräfte zusammen. Ein Aufstand in Torreon wurde nach dreistündigem Kampf von den Regierungstruppen niedergeschlagen. Zahlreiche Rebellen wurden gefangen genommen. Wie weiter gemeldet wird, haben starke Abteilungen der Yaqui-Indianer von den Vereinigten Staaten aus die mexikanische Grenze überschritten. Ueber das Schicksal des Generals Serrano ist noch nicht genaues bekannt geworden. Nach einer Meldung soll er gefangen, nach einer anderen erschossen worden sein. Aus Tampico eingetroffene Berichte melden, daß sich die dortigen Regierungstruppen in schwieriger Lage befinden. Sie sollen angeblich in einem Barackenlager eingeschlossen sein und auf Entsatz warten. Die mexikanische Regierung, die die Generale Gomen und Serrano für die Aufstandsbewegung verantwortlich macht, ist fest entschlossen, die Revolte mit aller Kraft zu bekämpfen.

General Haller provoziert

Thorn. Der polnische Faschistenführer und Gegner Pilsudskis, General Joseph Haller, weilt zwecks Teilnahme an der diesjährigen Tagung des über ganz Polen verbreiteten, rechtsgerichteten Haller-Verbandes, seit Sonntag in Thorn. Großes Aufsehen erregte es, als zum Festgottesdienst in der Jacobskirche, an dem General Haller und seine politischen Freunde aus Pommerellen teilnahmen, auch die französische Militärmission mit General Pujot an der Spitze, erschien, während sämtliche amtlichen, militärischen und zivilen polnischen Stellen dem Gottesdienst fernblieben. Auf dem Marktplatz nahmen die Generale Haller und Pujot anschließend einen Vorbeimarsch der Haller anhängenden Organisationen ab.

Die langwierigen Anleiheverhandlungen

Warschau. Gestern Abend fand wegen der polnischen Amerikaanleihe eine neue Besprechung zwischen dem Finanzminister und den amerikanischen Unterhändlern Monet und Fisher statt. Es hat den Anschein, als ob die Verhandlungen einen außerordentlichen ungünstigen Verlauf nehmen, da fast die gesamte Presse, die noch vor zwei Tagen täglich spaltenlange Berichte über den bevorstehenden Abschluß der Anleihe brachte, heute morgens vollständig schweigt. Während die halbamtliche „Epoka" keine Zeile über die Anleiheverhandlungen bringt, teilt der Pilsudski nahestehende „Glos Prawdy" mit, daß vor Donnerstag keine Entscheidungen zu erwarten seien.

Auf dem Wege zum Einheitsstaat?

Berlin. Zu der beabsichtigten Einberufung einer Sondersitzung von Vertretern der Reichs- und Länder-Regierungen zur gründlichen Erörterung des staatsrechtlichen Verhältnisses zwischen Reich und Ländern teilt die „Vossische Zeitung" u. a. mit, daß der Antrag zur Einberufung einer solchen Konferenz von dem Regierungschef eines norddeutschen Staates ausgegangen sei, und auf die Schaffung des deutschen Einheitsstaates hinzielte. Der Vorschlag der Sonderkonferenz habe bei den Ministerpräsidenten der Länder kaum einen Widerspruch hervorgerufen. Es sei im Gegenteil festzustellen, daß sehr lebhaft sowohl von dem Regierungschef süddeutscher wie norddeutscher Staaten aufgegriffen und nicht gerne befürwortet worden sei. Insbesondere der Gedanke der Beseitigung der Enklaven habe starke Resonanz gefunden. Von dem Ministerpräsidenten eines süddeutschen Landes, sei erklärt worden, daß das Nebeneinander von Reich und Ländern eine Unmöglichkeit darstelle, daß seine Regierung bereits seit langem erwogen habe, beim Reich den Antrag zu stellen, das Reich als Reichsland zu erklären. Ein anderer Ministerpräsident habe verlangt, daß die Sonderkonferenz mit möglichster Beschleunigung einberufen werden solle. Die „V. Z." erklärt zum Schluß, es sei beabsichtigt, die Konferenz bereits im November stattfinden zu lassen.

Die Früchte von Mussolinis Arbeit

Bevorstehende Lohnherabsetzung in Italien.

Rom. In einer Sitzung des Direktoriums der faschistischen Partei teilte Turati mit, daß eine Herabsetzung der Löhne in der italienischen Industrie ins Auge gefaßt werden müsse, um die Produktionskosten der Bewertung des Pfund Sterling mit 90 Lire anpassen zu können. Mussolini erklärte, er habe Turati beauftragt, der Syndikatsversammlung am nächsten Donnerstag die Bestimmungen mitzuteilen, die für weitere Lohnherabsetzungen maßgebend sein sollen. Diese Lohnherabsetzungen würden für die einzelnen Industrien und Provinzen verschieden sein, jedoch mindestens 10 Prozent betragen.

Kriegsschuldfrage und Dreyfusaffäre

Paris. Die sozialistische „Volonte" veröffentlicht einen bemerkenswerten Artikel über die Kriegsschuldfrage. Das Blatt führt dabei u. a. aus, daß die Entwicklung in dieser Frage der in der Dreyfus-Affäre ähnlich sein würde. Auch seinerzeit sei tagtäglich erklärt worden, es gebe keine Dreyfus-Affäre. Dreyfus sei zwar legal verurteilt worden und doch habe sich die Wahrheit den Weg gebahnt. Regierung und Parteien in Frankreich seien jetzt mit der gleichen Blindheit geschlagen wie damals. Die gleiche Presse, die damals die Schuld Dreyfus bestätigt habe, predige heute die Schuld Deutschlands am Weltkriege. Dreyfus sei aber wenigstens angehört worden, Deutschland aber verurteilt worden, ohne überhaupt vernommen zu werden. Niemals dürfte sich in der Weltgeschichte eine ähnliche Verletzung des Rechtes zugetragen haben und dies im Namen des Krieges, der für die Rechte und Freiheiten der Zivilisation geführt worden sei. Es sei schwer, sich eine größere Ironie vorzustellen. Deutschland habe ein Interesse an der Revision des Versailler Vertrages, das Interesse der Alliierten für eine Revision sei aber noch viel größer, denn ohne Gleichberechtigung gebe es keinen Frieden und damit keine wirtschaftliche Wiederaufrichtung Europas. Es müsse auch als eine Schande bezeichnet werden, daß, nachdem Deutschland alle seine diplomatischen Dokumente von 1870 bis 1914 veröffentlicht habe, die französische Diplomatie sich mit dem kleinen Gelbbuch begnügt habe. Ob man wolle oder nicht, so schließt das Blatt, die Völker glaubten nicht mehr an die Alleinschuld der Zentralmächte.

König und Diktator in Marokko

Madrid. Primo de Rivera ist Dienstag früh mit großem Gefolge im Extrazug nach Marokko abgereist. Ein zweiter Extrazug mit dem Königspaar und Gefolge, fährt heute nachmittags ab. Die Rückreise wird wegen der Eröffnung der Nationalversammlung bereits am 10. Oktober erfolgen.

Zusammenstöße türkischer Truppen mit persischen Banden

London. Nach Meldungen aus Konstantinopel wird hier amtlich bekannt gegeben, daß persische Banden die türkisch-persische Grenze überschritten haben und bis Bajasid vorgedrungen sind. Vor dieser Stadt stießen sie auf türkische Truppen und es kam zu einem Gefecht, bei dem es auf beiden Seiten Tote und Verwundete gab. Die türkische Vorhut mit mehreren Offizieren wurde von den Persern gefangen genommen. Ein weiteres Gefecht fand bei Agridagh statt. Hier fügten die türkischen Truppen aber den persischen Banden erhebliche Verluste zu. Der persische Geschäftsträger in Angora hatte gestern über diese Zwischenfälle eine Unterredung mit dem türkischen Außenminister Tewfik Ruschdei Bey.

Die Offensive der Schansitruppen

London. Nach Meldungen aus Peking besagten die letzten, dort über die Offensive der Schansitruppen gegen die Nordtruppen vorliegenden Meldungen, daß trotz der von Peking aufgebotenen Verstärkungen die Truppen Tschangtsolins tatsächlich Kalgan geräumt haben und sich nach dem Nankaupaß zurückziehen. Die außerhalb der Großen Mauer im Norden Pekings stationierten Nordtruppen leisten den Schansitruppen dagegen erheblichen Widerstand, doch scheint ihre Umzingelung im Bereich der Möglichkeiten zu liegen. Tschangtsolin hat eine Strafexpedition gegen den Gouverneur der Provinz Schansi angeordnet.

Die holländische Sozialdemokratie am Scheidewege

Amsterdam, 3. Oktober 1927.

Mehr als in jedem anderen Land ist die moderne Arbeiterbewegung Hollands als ein Seitensproß der deutschen Sozialdemokratie zu betrachten. Dieser verdankt sie ihre theoretische Fundierung, und in der Hauptsache sind es die Kautskyschen Schriften, aus denen die holländische Sozialdemokratie ihr geistiges Rüstzeug bezog. Aber in Holland stießen die sozialistischen Gedanken auf einen soziologisch anders gearteten Raum als in Deutschland. Die Industrie war nur wenig entwickelt und noch 1899 machten die in der Industrie tätigen Personen erst ein Drittel sämtlicher Erwerbstätigen aus, wovon aber wieder ein Viertel selbständige, also nicht in Lohnarbeit stehende Personen waren. Zur selben Zeit entfielen auf die Landwirtschaft rund 30 Prozent und auf Handel und Verkehr rund 17 Prozent aller Erwerbstätigen. Auch in diesen beiden Gruppen war die Zahl der Selbständigen sehr umfangreich; sie betrug 31,9 Prozent in der Landwirtschaft, fast ebensoviel im „Verkehr" und gar 60,2 Prozent im „Handel". Man begreift, daß angesichts dieser beruflichen und sozialen Schichtung in Holland die Wucht des Kapitalismus bei weitem nicht so hart empfunden wurde wie etwa in Deutschland, und daß somit die sozialistische Botschaft auf einen weniger aufnahmefähigen Boden fiel.

Hierzu kommt noch, daß Holland über einen reichen und alten Kolonialbesitz verfügt, der dem holländischen Kapital weite und rentable Betätigungmöglichkeiten bietet und abschwächend auf seine Ausbeutungstendenzen in Holland einwirkt. Der Lebensstandard der Lohnarbeiterschaft Hollands lag denn auch immer über dem deutschen Niveau und hob sich, je erfolgreicher das holländische Kapital akkumulierte und seine Macht in den Kolonien befestigte.

Es ist wahr: diese Verschiedenheit der Bedingungen, die der sozialistische Gedanke in Holland antraf, hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte etwas abgeschliffen. Die Industrialisierung machte — namentlich in den letzten zwei Jahrzehnten — rasche Fortschritte und zwang immer größere Menschenmassen in die Fabrik. Gleichzeitig verminderte sich in allen Erwerbsgruppen die Zahl der selbständigen Existenzen und vermehrte sich entsprechend die Schicht des Lohnproletariats. Entfielen beispielsweise 1899 auf je 100 Erwerbstätige noch 32,5 selbständige Personen, so gab es deren 1920 nur noch 23,8.

Derartige Veränderungen in der sozialen Struktur eines Landes treten naturgemäß nicht sofort in das Bewußtsein der Arbeiterschaft und wirken daher nur allmählich auf die Gestaltung der Ideologie ein. So kommt es, daß die großen Massen der holländischen Arbeiterschaft noch stets im Banne alter und durch die Geschichte überholter Vorstellungen stehen und daß die unter der roten Fahne des Sozialismus marschierenden Scharen nicht denjenigen Zuwachs gefunden haben, den die wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Landes eigentlich erwarten ließ.

Die andersgeartete Umwelt stemmte sich indessen dem Eindringen der sozialistischen Lehre nicht nur hemmend entgegen, sondern führte auch dazu, daß diese reformistisch abgewandelt und so dem historisch gegebenen soziologischen Raum angepaßt wurde. Es ist daher kein Zufall, daß die holländische Sozialdemokratie sowohl in Theorie wie in Praxis auf dem weitaus rechtesten Flügel der sozialistischen Internationale steht und daß der Revisionismus hier einen besonders ausgeprägten Niederschlag fand. Wohl bekennt sich auch die holländische Sozialdemokratie zum Klassenkampf, aber sie erblickt in diesem nur einen historischen Tatbestand, der auf der sozialen Scheidung des Volks in Kapitalisten und Proletarier beruht, und meint, sich bei der Führung des Klassenkampfes auf die Mittel beschränken zu können, die eine bürgerliche Demokratie gestattet, und zwar —, und dies ist wesentlich — nicht nur heute, sondern auch morgen und in aller Zukunft. Es ist dies dieselbe falsche Einschätzung der bürgerlichen Demokratie, der wir so häufig begegnen und die auf einer völligen Verkennung der Tatsache beruht, daß die politische Demokratie für die Bourgeoisie kein unwandelbares Prinzip ist, sondern in allererster Linie das Mittel war, um selbst die Oberhand über die früheren Machthaber im Staate zu gewinnen. Nur Illusionisten können glauben, daß die Bourgeoisie sich auch dann noch an demokratische Grundsätze klammert, wenn diese zu einer Bedrohung ihrer eigenen Macht führen, aber es ist begreiflich, daß in Ländern mit starker demokratischer Tradition der Glaube an die Demokratie auch in weiten Kreisen der Arbeiterschaft Wurzel gefaßt hat.

Und Holland hat eine demokratische Tradition, die älter ist als die jedes anderen Landes. Es war die erste Republik, die in dem despotischen Europa errichtet wurde und der spanischen Zwingherrschaft den Fehdehandschuh hinwarf. An seiner Wiege stand die Freiheit und Holland war damals das einzige Land, in dem keine Knechtung des Geistes geduldet wurde. Viele Tausende, die in ihrer eigenen Heimat ob ihrer Meinungen verfolgt wurden, wandten sich hoffend diesem Lande zu und gewannen dort ihre Menschenrechte zurück, denn „Jede Kränkung, von einem Tyrannen erlitten, gab ein Bürgerrecht in Holland" (Schiller). In den dreieinhalb Jahrhunderten, die inzwischen verstrichen sind, hat sich in Holland vieles gewandelt. Die Freiheitsfahne wurde oft befleckt, aber die Erinnerung an jene erhebende Zeit zittert noch in den heutigen Generationen nach und hat Traditionen geschaffen, die bis in die

neueste Zeit hinein fortwirken. So präsentiert sich dem Holländer die Demokratie als etwas anderes als etwa dem Deutschen, der den Begriff Demokratie bis vor kurzem nur aus der Geschichte anderer Länder kannte.

Noch ein anderes Moment hat den Reformismus in Holland begünstigt: der holländische Volkscharakter, zu dessen hervorragendsten Eigenschaften ein tiefes Bedürfnis nach Frieden und Ruhe gehört. Der Holländer ist alles andere als der geborene Rebell; er ist in seinem tiefsten Wesen antimilitaristisch und antirevolutionär. So kennen wir ihn von allen Zeiten her und so hat ihn uns auch Schiller schon in seiner Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande beschrieben: „Das Volk," bemerkt er einleitend, „das wir hier auftreten sehen, war das friedfertigste des Weltteils, und weniger, als seine Nachbarn, jenes Heldengeistes fähig, der auch der geringfügigsten Handlung einen höheren Schwung gibt. Der Drang der Umstände überraschte es mit seiner eigenen Kraft und nötigte ihm eine vorübergehende Größe auf, die es nie haben sollte und vielleicht nie wieder haben wird. Es ist also gerade der Mangel an heroischer Größe, was diese Begebenheit eigentümlich und unterrichtend macht . . ."

Einem solchen Volke konnte eine Lehre, die die Befreiung der Menschheit aus kapitalistischer Fron an eine proletarische Revolution knüpfte, keine große Begeisterungsfähigkeit entlocken. Der Sozialismus wurde ihm erst annehmbar, nachdem man ihn seines revolutionären Charakters entkleidet und den Begriff Klassenkampf dahin interpretiert hatte, daß dieser nichts anderes sei als ein Kampf um die Sitze in Parlament und Stadtverwaltungen. In dieser revisionistischen Abwandlung fand der Sozialismus in Holland Eingang und bis heute wurde er nicht korrigiert. Im Gegenteil: je älter die Partei wurde, desto überzeugter wurde sie, daß sie auf dem richtigen Wege schreite und daß sie mit friedlichen Mitteln den bürgerlichen Staat sprengen und ihn revolutionär in einen sozialistischen umwandeln könne.

Eine starke Stütze fand die Auffassung in den Erfahrungen in Amsterdam. Dort war es der Partei, ohne daß sie jemals über die Mehrheit im Stadtparlament verfügte, gelungen, sich einige starke Positionen zu verschaffen und diese im Laufe der Jahre noch zu erweitern. Aber nun hat in den letzten Wochen ein Ereignis stattgefunden, das die an die Amsterdamer Positionen geknüpften Hoffnungen als illusorisch erwies. Der Verlust eines Sitzes im Stadtparlament bei den in diesem Frühjahr stattgefundenen Wahlen wurde von den bürgerlichen Parteien benützt, um der Sozialdemokratie einen Sitz im Rat zu entreißen, obwohl dies einer demokratischen Sitzverteilung nicht entsprach. Gegen dieses Ansinnen erhob die Partei sofort Protest und stellte die bürgerlichen Parteien klipp und klar vor die Wahl: entweder drei Ratssitze (von den sechs) wie bisher oder keinen. Die Antwort des Bürgertums ließ an Deutlichkeit nichts vermissen: es schloß sich zu einem Block zusammen und wählte an Stelle des dritten sozialdemokratischen Kandidaten einen Bürgerlichen, worauf die andern beiden Sozialdemokraten ihre Wahl ablehnten. Somit steht seit kurzem die Sozialdemokratie in Amsterdam in Opposition.

Wird die Partei aus diesem Ereignis Ereignis die richtigen Lehren ziehen und wird sie erkennen, daß ihre frühere Rechnung doch eine falsche war? Es wäre verfrüht, diese Frage heute schon beantworten zu wollen, aber es ist doch immerhin bedeutsam, daß das Amsterdamer Parteiorgan die Besprechung der Stadtratswahlen mit der Feststellung beginnt: „Es haben blutige Revolutionen stattgefunden, deren politische Wirkung bei weitem hinter der Bedeutung zurückbleibt, die die Wahl der Stadträte für Amsterdam haben wird." Die Entrüstung, die der Vorfall unter den Mitgliedern auslöste, ist groß und fand einen demonstrativen Ausdruck in einer von der Partei organisierten Massenversammlung, in der Genosse F. M. Wibaut, der bisherige stellvertretende Bürgermeister von Amsterdam, die bürgerlichen Parteien öffentlich beschuldigte, die drei sozialdemokratischen Stadträte weggejagt zu haben, weil die Bourgeoisie ihrer jetzt nicht mehr bedarf. „In dem Maße, wie die einstige Wohnungsnot und die prekäre Finanzlage der Stadt mit Hilfe der Sozialdemokraten beseitigt wurde," erklärte Wibaut, „in demselben Maße schwoll der Mut der bürgerlichen Fraktionen an und in demselben Maße versagten sie den Sozialdemokraten ihre Gefolgschaft." Der Verlust eines sozialdemokratischen Sitzes im Stadtparlament war somit für die Bourgeoisie nur ein Vorwand, um die bisherige Koalition mit der Sozialdemokrate zu zerbrechen und das Steuer der Stadt Amsterdam einem aus einer Vielzahl von Miniaturfraktionen geschmiedeten Bürgerblock zu überantworten.

Zu deutlich liegen die Dinge zutage, als daß man sie übersehen könnte; zu deutlich demonstriert dieser Vorfall, wie unbekümmert sich auch die holländische Bourgeoisie über demokratische Grundsätze hinwegsetzt, wenn diese ihre eigene Rechnung durchkreuzen, als daß die holländische Sozialdemokratie noch weiter ihre ganzen Hoffnungen auf die politische Demokratie setzen könnte. Aber Ideologien ändern sich nicht rasch und man muß abwarten, ob die Partei alle Konsequenzen aus diesem wichtigen Erlebnis ziehen wird.

Der Jahresparteitag der englischen Arbeiterpartei

London. Der Jahresparteitag der englischen Arbeiterpartei wurde Montag in Blackpool in Anwesenheit von etwa 1000 Delegierten eröffnet. Die Kommunistische Partei war offiziell nicht vertreten, während die Unabhängige Arbeiterpartei und die radikalere Richtung durch die Vertreter verschiedener Gewerkschaften zu Worte kamen. Der Bürgermeister von Blackpool richtete in seiner Begrüßungsrede an den Parteitag die Mahnung, dem Völkerbund auch einen Industriebund folgen zu lassen. Die Eröffnungsrede des Vorsitzenden des Parteitages, Roberts, war in ihrer Abwehr der radikalen Richtung wie auch den starken Vorwürfen gegen die britische Außenpolitik recht bemerkenswert. Die Gewerkschaften machen, so betonte Roberts, durch die Minderheitsbewegung die Aufgaben der verantwortlichen Führer nur schwieriger. Auch in der Arbeiterpartei selbst habe diese Bewegung einige Unrast geschaffen, aber der Edinburger Parteitag habe klar gezeigt, daß die Partei nicht eine Politik der Zerstörung wolle, sondern eine konstruktive Politik, darauf gerichtet, den Lebensstandard und die Lebensbedingungen und die Macht der Massen zu verstärken. Die Arbeiterpartei werde nicht dulden, daß die Massen durch die Reaktion blindlings ins Verderben geführt würden. Die Kritik an der Politik der konservativen Partei bezog sich auf Fragen der Volksbildung, Landwirtschaft, Steuer- und Schutzzollprobleme. Die Regierungspolitik Rußland gegenüber wurde mit den gleichen Argumenten, wie schon bei früheren Gelegenheiten verdammt und für ihre Unzweckmäßigkeit u. a. auch das Argument herangezogen, daß die anderen ausländischen Regierungen, obwohl nicht weniger bedroht von der kommunistischen Propaganda, es ablehnten, dem englischen Beispiel zu folgen. Austen Chamberlain und seine Kollegen, so sagte Roberts weiter, hätten Großbritannien im Völkerbund in eine Position wenig glorreicher moralischer Isolation gebracht.

Programm der künftigen Arbeiterregierung

Auf der Tagesordnung steht folgender Antrag der Reichsexekutive über das Programm der künftigen Arbeiterregierung. Er lautet folgendermaßen:

„Im Hinblick auf die bevorstehenden allgemeinen Wahlen und auf die Notwendigkeit, die wichtigsten Programmpunkte, über die zu entscheiden die Wähler aufgefordert werden sollen, festzulegen, beauftragt diese Konferenz die Reichsexekutive, in Zusammenarbeit mit der Exekutive der Parlamentsfraktion der Arbeiterpartei ein Programm auszuarbeiten und der nächsten Jahreskonferenz vorzulegen, oder, wenn möglich, eine eigene Konferenz vorzubereiten, die lative und administrative Tätigkeit einer Arbeiterregierung bilden können."

Teil eines solchen Programms würde der neue, in einer anderen Resolution enthaltene Vorschlag sein, besondere Steuer auf Einkommen über 500 Pfund jährlich aus Besitz oder Kapitalsanlage einzuführen. Eine solche Steuer, deren Ertrag auf 85 Millionen Pfund im Jahr geschätzt wird, würde die Abschaffung von Steuern auf notwendige Artikel ermöglichen; sie würde neben der gewöhnlichen Einkommensteuer erhoben werden.

Die Exekutive bringt über

Die Arbeitslosigkeit

eine Resolution ein, die energisch gegen die fortgesetzte Vernachlässigung dieses Problems durch die Regierung protestiert und verlangt:

1. Errichtung einer Zentralstelle für Arbeitsbeschaffung und -ausbau.

2. Maßnahmen zur Verringerung des überschüssigen Arbeitsangebots, wie Verlängerung der Schulpflicht und Verbesserung der Altersrenten.

3. System zur Ansiedlung im Mutterlande und in den Dominien.

4. Ausreichende staatliche Fürsorge für solche Staatsbürger, denen Arbeit nicht beschafft werden kann.

Das Erziehungswesen

behandelt eine Resolution, die die gegenwärtige Politik des Unterrichtsministeriums mißbilligt, und erklärt, daß eine vernünftige organisatorische Tätigkeit die einzelnen Stufen der Erziehung zu einem fortlaufenden Weg vom Kindergarten bis zur Universität anordnen muß. Alle Kinder sollen mit 11 Jahren von der Elementarschule in die Sekundarschule übergehen und da bis zum 15. und 16. Lebensjahr bleiben. U. a. werden als wichtige Reformen freies Universitätsstudium für Begabte und genügende Unterhaltungsbeiträge bis zum 14. Lebensjahre gefordert.

Eine andere Resolution erklärt die kompromißlose Opposition gegen die Regierungsvorlage zur Oberhausreform.

Anträge der Organisationen behandeln u. a. Minimallohn, Geburtenbeschränkung, Gewerkschaftsgesetz, Wahlreform, gleiches Wahlrecht, Abrüstung, Kolonialfrage, Verhältnis zu Rußland, Internationale.

Mitglieder der Kommunistischen Partei dürfen nicht als Delegierte gesandt werden. Nach den Satzungen wurden Resolutionen, die die Beziehungen der Partei zu den Kommunisten behandeln, nicht in die Tagesordnung aufgenommen, da diese bereits 1924 bis 1926 Gegenstand von Beschlüssen gewesen ist.

Yanguas Präsident der spanischen Nationalversammlung

Madrid. Außenminister Yanguas ist zum Präsidenten der demnächst zusammentretenden spanischen Nationalversammlung ernannt worden. Die „Gazete" wird heute die vollständige Liste der 400 Mitglieder der Nationalversammlung veröffentlichen. Es befinden sich bekannte Namen darunter, wie z. B. Prinz Karl von Bourbon, General Weyler, General Maura, Herzog Albe, sowie drei Kardinäle und verschiedene Frauen.

Die türkische Note an Persien

London. Wie aus Teheran gemeldet wird, fordert die türkische Regierung in ihrer in Teheran überreichten Note, in sehr deutlicher Sprache die persische Regierung auf, die sofortige Freigabe der durch persische Banditen an der Grenze gefangen genommenen türkischen Offiziere zu veranlassen.

Eine internationale Rauschgift-Organisation aufgedeckt

Berlin. Im Zusammenhang mit der Aufsehen erregenden Kokain-Schmuggelaffäre, die im Dezember v. Js. aufgedeckt wurde und deren Spuren über Hongkong nach Kopenhagen führten, sind, wie die Morgenblätter melden, jetzt neue Verhaftungen sowohl in Berlin wie in Hongkong vorgenommen worden. Die Verhafteten sind ein russisches Ehepaar, das an der Spitze einer weitverzweigten Kokainschmuggelbande stand. Auch eine Helfershelferin konnte festgenommen werden. Im März d. Js. erregte auf dem Dampfer „Atsuta Maru" der Marseille mit dem Ziele Hongkong verlassen hatte, die 29 Jahre alte russische Emigrantin Helene Roguwoi-Kamien den Verdacht der britischen Polizeibeamten und ihr Gepäck wurde beschlagnahmt. In den Koffern fand man eine größere Menge Heroin. In Hongkong wurde die Frau von einem Russen namens Gregor Stattniegros erwartet. Als man auch dessen Koffer öffnete, entdeckte man in ihnen vier Unterröcke, deren jeder 22 verborgene Taschen aufwies, die zur Verbergung von Rauschgiften dienten. Die weiteren Ermittelungen ergaben, daß Frau Stattniegros, welche in Berlin wohnte, ebenfalls zur Schmugglerbande gehörte.

Serranos Hinrichtung bestätigt

Eine Morgenblättermeldung bestätigt, daß General Francisko Serrano, einer der beiden meuternden Präsidentschaftskandidaten nebst 13 seiner Anhänger von regierungstreuen Truppen im Staate Moreslos gefangen genommen, vor ein Kriegsgericht gestellt, zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde.

Die Bande des Schreckens

The Terrible People

von Edgar Wallace

64)

Hier oben konnte er nicht verbleiben, denn irgend jemand mußte unten sein, wenn der Postbote kam. Unter allen Umständen mußte er sich so unauffällig wie möglich benehmen.

Er schaute nach dem Mädchen; noch lag sie ruhig da. Aber auch vorhin hatte sie ruhig dagelegen und ihn getäuscht. Um sicher zu sein, gab er ihr noch eine Einspritzung und ging befriedigt hinunter, um die weitere Entwicklung abzuwarten. Diese folgte sehr schnell.

Als er ins Freie trat, sah er, wie ein großes Auto die Fahrstraße herauffuhr, vor der Eingangstür stehen blieb, und wie drei Männer dem Wagen entstiegen.

„Ich bin Inspektor Claves von der Berkshire-Polizei," sagte der ältere der drei. „Auf eine Beschwerde von heute morgen und ein Ersuchen von Scotland Yard hin soll ich das Hotel durchsuchen."

Er wies den Befehl vor, der vom Friedensrichter des Ortes unterschrieben war; Cravel stand wie versteinert da und konnte nichts begreifen.

„Das Hotel durchsuchen?" keuchte er. „Was — was bedeutet das?"

„Ich weiß nicht, warum, Mr. Cravel," entgegnete der Inspektor. „Ich muß meine Pflicht erfüllen und hoffe, daß Sie mir nicht im Wege stehen werden."

Cravel konnte nur schweigend den Kopf schütteln, als er sah, daß die beiden anderen Leute ihn in die Mitte genommen hatten.

„Im Hotel sind keine Gäste anwesend?"

„Nein." Cravels Stimme klang wie gebrochen, er konnte sie kaum selbst erkennen. Sie würden das Hotel durchsuchen, und oben lag das Mädchen . . .!

Sie gingen von Zimmer zu Zimmer, und dann stiegen sie zum ersten Stockwerk hinauf. Die Zimmerreihe, die Miß Revelstoke bewohnt hatte, zeigte nichts Verdächtiges. Die nächste Tür im Gange war verschlossen.

„Haben Sie den Schlüssel dazu?"

„Der Hauptschlüssel ist in meinem Büro."

„Holen Sie ihn!" befahl der Inspektor kurz, und Cravel ging, von einem Beamten begleitet, hinunter, um seinen Schreibtisch zu durchsuchen. Aber der Hauptschlüssel, der gewöhnlich auf einem Haken im Schreibtisch hing, war nicht zu finden. Er fand jedoch den eigentlichen Schlüssel zu Nr. 3, und diesen nahm er mit.

Sein Geist war verwirrt, es war ihm unmöglich, fortlaufend und logisch nachzudenken. Alles, was er wußte, war, daß die fein ausgedachten Pläne der Bande des Schreckens irgendwie zusammenbrachen, und daß das Unglück über sie kam, langsam, aber sicher.

Warum durchsuchte die Polizei das Hotel? Wer hatte Beschwerde eingelegt? Dieses waren seine Gedanken, als der Inspektor die Tür zu Nr. 3 aufschloß. Hier war ein Chaos von Gerüst und Bauarbeitermaterial, und ein großes viereckiges Loch war durch den Boden gebrochen worden. Cravel warf nur einen Blick hinein. Der Inspektor kam aber nach einer kurzen Zeit heraus und schloß die Tür wieder.

„Was wird darin gemacht?"

„Es — es ist der neue Fahrstuhl," stammelte der Mann. „Ich halte die Tür verschlossen, damit keiner vom Personal den Raum betrete und durchs Loch fallen kann . . ."

Er machte noch einige unzusammenhängende Bemerkungen über die Umbauten und deren Kosten, und dann ging man ins nächste Zimmer, um endlich zum zweiten Stockwerk emporzusteigen. Cravel folgte wie im Schlafe. Vielleicht würden sie die Tür in der Wand nicht bemerken! Es war ein dunkler Tag und die Tür kaum zu sehen.

Sein Mut sank, als der Inspektor auf die verborgene Tür zuging. Endlich fand er seine Sprache wieder.

„Sie können hier nicht hineingehen," wehrte er ab.

Er brachte kaum ein Wort heraus und fühlte, daß alle Anwesenden seine Erregung bemerken mußten.

„Einer — einer meiner Freunde — ist krank."

„Geben Sie mir den Schlüssel!"

„Ich sage Ihnen, einer meiner Freunde ist . . ."

Eine Hand legte sich um seinen Arm.

„Los, los, Mr. Cravel, keine Unannehmlichkeiten! Sie wollen doch nichts verheimlichen?"

Er konnte nur den Kopf schütteln und überreichte wie im Traume den Schlüssel dem großen Beamten, der die Tür aufschloß und das Wohnzimmer betrat.

„Hier ist noch ein Zimmer vorhanden, nicht wahr?"

Cravel antwortete nicht, und der Inspektor ging zur Schlafzimmertür, öffnete sie langsam und trat ein. Cravel biß die Zähne zusammen und wartete. Nach einer Weile kam der Beamte zurück.

„Darin ist niemand!" bemerkte er.

Die Tür stand noch offen, und als Cravel an dem Beamten vorbeisah, gewahrte er das Bett, auf dem er Nora Sanders verlassen hatte: Es war — leer!

38.

Der Rest der Haussuchung schien eine Ewigkeit zu dauern. Der Geschäftsführer war durch diesen neuen Schlag wie hypnotisiert und folgte den Beamten von Zimmer zu Zimmer. Endlich gelangten sie in die Eintrittshalle zurück, und der Inspektor überreichte ihm die Schlüssel.

„Eine solche Haussuchung ist für beide Teile sehr unangenehm," meinte er äußerst höflich. „Aber Sie werden verstehen, daß ich meinem Auftrage nachkommen mußte."

Cravel antwortete nicht, er sah im Geiste nur das leere Bett und konnte an nichts anderes denken.

Die Beamten, die mitgekommen waren, hatten im Wagen Platz genommen, und er blieb allein mit dem Inspektor.

„Das ist alles, so viel ich weiß, Mr. Cravel," sagte er höflich. „Es tut mir leid, Ihnen soviel Mühe bereitet zu haben. Ich möchte Sie nur noch einen Augenblick in Anspruch nehmen. Würden Sie mit mir auf Ihr Zimmer hinaufgehen — ich möchte Sie noch etwas fragen."

Er folgte dem bestürzten Geschäftsführer, und als die Tür geschlossen war, fragte er:

„Das ist doch ein sehr altes Haus, Mr. Cravel?"

Der Geschäftsführer zwang sich zu einem Lächeln.

„Die Polizei scheint immer an geheime Gänge zu denken. War der Befehl zur Haussuchung zu diesem Zwecke ausgestellt?"

„Der Zweck erledigt sich augenblicklich," antwortete der Inspektor. „Es ist doch ein sehr altes Haus?"

„Es geht auf die Tudortage zurück; einige Teile sind noch älter," erklärte Cravel und wunderte sich, was noch kommen würde.

Warum waren die anderen Polizeibeamten unten geblieben? Warum vernahm man ihn?

„Wollen Sie mir mitteilen, warum Sie hierherkamen?" fragte er.

(Fortsetzung folgt).

Polnisch-Schlesien

Ist das nicht ein Skandal?

Die Zustände in der Verwaltung der „Spolka Bracka" sind, darüber ist bereits viel geschrieben worden, die denkbar mißlichsten. Allerdings, ein genaues Bild über sie kann man sich nicht machen, da Herr Czapla und die aufsichtsführende Behörde sich sorgfältig in Schweigen hüllen, währenddem die Knappschaftsältesten sich mit Mutmaßungen begnügen oder überhaupt keine Lust haben, sich die Methoden des Herrn Czapla etwas näher anzusehen, denn man will doch schließlich im Jahre auch eine kleine Erholung haben irgendwo in einem der knappschaftlichen Kurhäuser. Und wer allzutief die Nase in die Verwaltungskniffe der Spolka Bracka hineinsteckt, kann sich das verkneifen. Aber so selbstlos ist die Mehrheit unserer Knappschaftsältesten nicht, oder nicht mehr. Jedoch noch vor kurzem fand in Tarnowitz ein Prozeß gegen den Direktor Czapla statt, den ein Dr. Benicz vom Bergamt wegen Beleidigung gegen ihn anstrengte. Dieser Prozeß, obwohl er lediglich privater Natur war, warf aber ein grelles Schlaglicht auf die Verwaltung in der Spolka Bracka, denn aus den verlesenen Gerichtsakten ging hervor, daß Herr Czapla mit Geldern der Spolka Bracka sehr schlechte Spekulationen gemacht hatte. Zwei Millionen Zloty soll er auf diese Art verpulvert haben. Zwei Millionen Zloty, welche die Arbeiterschaft mühsam erschuftet hatte. Aber das war noch nicht alles. Dr. Benicz, der im Auftrage des Bergamts in der Spolka eine Revision vornahm, fand nicht nur die spekulativen Eigenschaften des Herrn Czapla heraus, auch, daß die Kassenführung vieles, sehr vieles zu wünschen übrig lasse. Und das war die eigentliche Ursache, welche zwischen beiden den Prozeß hervorrief und ebenfalls die, daß wir heute wenigstens einen kleinen Einblick in die Wirtschaft der Knappschaft haben. Zwar wäre es Pflicht der Aufsichtsbehörde, unbarmherzig hier hineinzugreifen, doch sie schweigt! Leider! Und das ist kein gutes Zeichen. Sie glaubt jedenfalls, Herr Czapla wird schon irgendeinen Ausweg finden, wie der verfahrene Karren, in diesem Falle die Spolka Bracka, aus dem Dreck zu ziehen ist. Und sie täuschte sich darin nicht, denn schon geht der Herr Czapla an die Sanierungsarbeit. Wie aber, darüber schreibt die „Gazeta Robotnicza". Nach ihr hat die Spolka Bracka ein Rundschreiben erlassen, ein geheimes natürlich, wonach die Knappschaftsärzte angewiesen werden, **nicht mehr als ein Heilmittel zu verschreiben. Ausländische Spezialheilmittel dürfen nicht mehr verwendet werden. Stärkungsmittel dürfen nur mit besonderer Genehmigung der Kassenverwaltung gewährt werden.**

Daß von diesem famosen Erlaß ausgiebig Gebrauch gemacht wird, daran brauchen wir nicht zu zweifeln, kennen wir doch die Einstellung der Knappschaftsärzte hinreichend. So sieht die Sanierungsarbeit des Herrn Czapla aus. Zuerst verpulvert man Millionen von Zloty, auf denen ungezählte Schweißtropfen der Arbeiterschaft kleben, und dann geht man daran, Sanierungs- und Sparsamkeitsmaßnahmen auf Kosten der Gesundheit derselben Arbeiterschaft anzuordnen. Das ist doch ein starkes Stück von Unverfrorenheit, ein Skandal!

Aber nur deshalb zu verstehen, weil die Knappschaftsältesten bisher geschlafen oder Liebkindpolitik betrieben hatten, dasselbe, was wir an so manchen Betriebsräten tagtäglich erleben. Doch auch die Arbeiterschaft ist nicht frei von Schuld zu sprechen. Sie hätte schon längst eine intensivere Tätigkeit der Knappschaftsältesten verlangen und sich nicht mit gelegentlich bei Belegschaftsversammlungen abgegebenen Berichten über ihre angebliche Tätigkeit begnügen sollen. Wir wollen aber hoffen, daß die letzte Maßnahme des Herrn Czapla ihnen endlich die Augen öffnet und sie sich besinnen, was für Pflichten die Knappschaftsältesten haben. Aber auch die Arbeiterschaft muß hier viel mehr am Platze sein, ist sie es doch, die die Knappschaftsältesten mit der Vertretung ihrer Interessen betraut. Tut sie das nicht, dann wird die gesamte „Spolka Bracka" allmählich für sie zu einem Scheingebilde werden. Und weit entfernt ist sie davon nicht mehr. h.

Eine wohlverdiente Antwort

Unter den Delegationen, die dem Staatspräsidenten ihre Wünsche vortrugen, befanden sich auch die Industriellen und wurden vom Herrn Williger geführt. Herr Williger gehört zu jenen Deutschen, die nicht gern den Anschluß an Polen verpassen möchten und aus diesem Grunde oft eine ziemlich zweifelhafte Stellung einnehmen, indem sie beiden Teilen dienen möchten. Wir haben oft über das Anschlußbedürfnis der deutschen Industriellen berichtet und immer feststellen können, daß Herr Williger bei den Warschauer Behörden ein williges Ohr findet. Umso überraschter hören wir, daß ihm auch einmal eine wohlverdiente Antwort zuteil wurde. Herr Williger hat das Pech, noch nicht Polnisch gelernt zu haben und hielt seine Loyalitätserklärung an den Staatspräsidenten in deutscher Sprache, wovon der Staatspräsident Kenntnis nahm, aber polnisch antwortete, mit dem Hinweis, daß die Industriellenorganisation gemischt sei und daß sich Herr Williger die Uebersetzung von seinen Freunden geben lassen könne. So ist es recht! Wenn man schon katzebuckeln will, so mag dies schon in der Landessprache erfolgen! Hoffentlich ist dies auch für Herrn Williger eine Lehre, wenn sie ihm auch nichts schaden wird, denn bei anderen Gelegenheiten wird auch der Staatspräsident nicht verfehlen, zu irgend einem Festessen Herrn Williger gnädigst einzuladen und dann wird sich ja schon alles finden. Wie gut ist es doch, daß in Oberschlesien so ein „Enfant terrible" bei der poln. Presse besteht, so daß man auch solche Erscheinungen im offiziellen Organ herauslesen kann. X. Y. Z.

Lohnverhandlungen in der Eisen- und Metallindustrie

Am Donnerstag, den 29. September d. J. trat der Hauptausschuß unter starker Beteiligung zusammen. Es galt die Forderung der Arbeitnehmer über allgemeine Lohnerhöhung in der Eisen- und Metallindustrie zu regeln. Die Arbeitgeber machten von vornherein den Vorschlag, nur in der Frage der Eisenhütten zu verhandeln, während die der Metall- und Zinkhütten vertagt werden sollte. Seitens der Arbeitgeber wurde behauptet, ungenügend Material zu besitzen, welches erst im Laufe der Zeit beigebracht werden sollte. Wir wollen hier nicht nachprüfen, ob nicht andere Gesichtspunkte zu einer derartigen Erklärung vorlagen. Die Arbeitnehmerseite hatte dieses Ansinnen glatt abgelehnt, so daß die Verhandlung vertagt werden mußte.

Am Montag, den 3. d. Mts. sollten die Verhandlungen fortgesetzt werden, jedoch mit Rücksicht darauf, daß der Staatspräsident noch da war, wurde diese auf Dienstag verlegt und in der Dienstag-Verhandlung traten die Arbeitgeber mit vollständig neuen Erklärungen hervor. Angeblich haben die Arbeiter der Zinkhütten in der letzten Zeit passive Resistenz eingeführt. Der Grund hierzu war, daß der Zinkhüttenarbeiter im besten Falle 6,07 Zloty verdient. Durch diese passive Resistenz hat der Arbeitgeber scheinbar einen nicht unerheblichen Verlust erlitten, denn er stellt die Anfrage, wenn die Verhandlungen über die Metall- und Zinkhütten heute zum Abschluß kommen, ob die Arbeiter diese passive Resistenz aufgeben. Zum 2. Punkte handelte es sich um den letzten Schiedsspruch bezüglich der 45 Groschen, der ebenfalls durch ein Abkommen außer Kraft gesetzt werden sollte, weil seine Gültigkeit bis 1. 11. festgelegt ist. Die Arbeitgeberseite hatte vorerst die Beantwortung dieser Punkte gewünscht, bevor in weitere Verhandlungen eingegangen wird. Nach Erledigung dieser Formalitäten wurde durch die Arbeitnehmer nunmehr eine allgemeine Erhöhung der Löhne begründet. Nicht nur die letzte Teuerung, aber die überwährend schwächer werdende Kaufkräftigkeit des Arbeiters verpflichtet, eine Erhöhung der Löhne herbeizuführen. Schon seit Jahren ist die Entlohnung der Arbeiterschaft eine schlechte gewesen, trotzdem der Arbeiter gezeigt hat, das weisen die statistischen Zahlen nach, daß es ihm daran liegt, wirtschaftlich unsere Industrie zu heben. Die Produktionszahlen sind um das doppelte gestiegen. Die einzelnen Gesellschaften haben am Jahresschluß sehr gute Dividenden ausgezahlt. Alles in allem, kann die Arbeitgeberseite nicht klagen. Klagen führen die Arbeiter, deren Kinder weder vernünftig ernährt werden können, noch weniger aber bekleidet. Die Forderung wird auf einen Zloty im Durchschnitt pro Kopf der Belegschaft gestellt und dieser soll in den einzelnen Gruppen verteilt werden. Dieses System muß vorläufig Anwendung finden, weil durch die prozentuale Erhöhung die niedrigen Gruppen immer benachteiligt worden sind.

Die Arbeitgeberseite hatte darauf sich zurückgezogen und teilte später mit, daß sie gewillt ist, eine Erhöhung der Löhne zu bewilligen, aber dies nur in Höhe von 45 Groschen für alle im Akkord Beschäftigten. Die nicht im Akkord Beschäftigten hätten bereits 45 Groschen erhalten und damit müßte man heute sich abfinden. Nachdem von den Arbeitnehmern dies abgelehnt worden ist, hat die Arbeitgeberseite auf die besondere Forderung der Zinkhüttenarbeiter ihren ersten Vorschlag dahin geändert, daß für die Zinkhüttenarbeiter des Tarifvertrages Gruppe 1 bis 11 60 Groschen durchschnittlich gegeben werden, für die im Akkord Beschäftigten 45 Groschen und die übrigen nichts. Auch dies mußte abgelehnt werden, denn andererseits würde das bedeuten, daß 5350 Arbeiter von 11 000 in gar keinen Genuß der Zulage gelangen und deren Löhne im höchsten Ausmaß beim A-Mann inklusive aller Prozente auf 7,71 Zloty stehen blieben. Schließlich kam es doch zu einer Einigung. Die Zinkhüttenarbeiterklassen 1 bis 11 erhalten 80 Groschen, das wären 4065 Arbeiter, die im Akkord Beschäftigten 45 Groschen, das wären 1646 Arbeiter und die nicht im Akkord Beschäftigten, die bereits 45 Gr. erhalten haben, 25 Groschen, das wären 5350 Arbeiter, so daß dadurch der Streitfall in den Metallhütten als aufgelegt betrachtet werden könnte. Die Parteien haben sich jedoch, da die Verhandlung über 3 Stunden hinaus dauerte und die Arbeitgeber weitere Vollmacht brauchten, geeinigt die Verhandlungen am Mittwoch nachmittag ½4 Uhr weiterzuführen.

Die Lohnfrage für die Eisenhütten wurde nochmals am Schluß aufgerollt und es ist eigentümlich, daß die Arbeitgeberseite bei den Eisenhütten mit den Höchstlöhnen operiert. Der Vertreter der Arbeitgeber erklärte, daß die Eisenindustrie eine Lohnerhöhung ablehnen muß, weil in den Eisenhütten durchschnittliche Löhne der Akkordarbeiter in der A-Gruppe 14—17 Zloty betragen? Uns ist bekannt, daß die Leute im Akkord in den Eisenhütten in den meisten Abteilungen knapp das erzielen, was der A-Mann, der nicht im Akkord beschäftigt ist, verdient. Bezeichnend ist, daß die Arbeitgeber die Löhne der Bergarbeiter, und zwar des Häuers im Durchschnitt mit 11,50 Zloty angeben und dies noch inklusive der letzten 8 Prozent, wo sie doch sonst bei den Verhandlungen umgekehrt den einen gegen den anderen ausspielen. Es bleibt also abzuwarten, wie heute die Verhandlungen in der Metall- und Zinkhüttenindustrie ausfallen, jedenfalls ist sicher, daß es noch vor dem Schlichtungsausschuß harte Kämpfe geben wird.

Man wird den Arbeitgebern vor dem Schlichtungsausschuß die Verdienste der einzelnen Betriebe vordemonstrieren und es wird ihm schwer fallen, einen so hohen Durchschnittsverdienst nachzuweisen. K. B.

Betriebsrätewahlen bei der Schlesischen Kleinbahn?

Wie uns mitgeteilt wird, finden dieser Tage Betriebsrätewahlen bei der Schlesischen Kleinbahn statt. Die Arbeiter haben ihre Kandidatenliste eingereicht. Leider mußte festgestellt werden, daß die Angestelltenschaft sich der Wahl eines Betriebsrates entgegenstellt. Bis zum abgelaufenen Termin ist von den Angestellten keine Liste eingegangen. Es verwundert uns, daß solche Zustände heute bei der Kleinbahn herrschen, daß die Direktion bei jeglichen Verhandlungen mit Betriebsräten und Gewerkschaften so einen herrischen Standpunkt einnimmt. Nachdem die Angestellten keine Betriebsräte mehr wünschen, erklärt sich für uns diese Tatsache, daß die Angestellten lediglich mit der Direktion zusammen gegen Betriebsräte und Arbeiter vorgehen.

Den Angestellten-Organisationen mit dem Obigen etwas ins Stammbuch. Sie sollen in Zukunft sich mehr auf den Klassenstandpunkt stellen und solche Angestellte grundsätzlich aus ihrer Organisation weisen, nicht aber, wie es heute getan wird, das Mäntelchen des Klassenkampfes über die Angestellten hängen.

Des Staatspräsidenten Abschied.

Nachdem der Staatspräsident am Montag der Stadt Bielitz einen Besuch abgestattet und am Abend desselben Tages eine Reihe von Delegationen empfangen hatte, nahm er gestern vormittag offiziell Abschied, der sich nicht minder feierlich gestaltete als sein Empfang. Wojewode Grazynski, die übrigen höheren Wojewodschaftsbeamten, das Militär, Geistlichkeit, die auswärtigen Konsule usw., gaben dem Staatspräsidenten das Abschiedsgeleite. Und dazu gesellten sich tausende von Schulkindern, die dem Scheidenden begeisterte „Niech zyje" nachsandten. Der Staatspräsident ist aber noch nicht nach Warschau zurückgekehrt, sondern begab sich nach Chorzow, wo er sich kurze Zeit privatim aufzuhalten gedenkt.

Viele Wünsche sind an den Besuch des Staatspräsidenten geknüpft worden, wir ersehen es aus der stattlichen Anzahl von Delegationen der politischen und wirtschaftlichen Organisationen, die von ihm empfangen wurden. Ihnen allen wird der Staatspräsident sicherlich irgendein tröstliches Wort gesagt haben und damit werden sich die Bittsteller zufrieden geben müssen, haben sie doch wenigstens das Bewußtsein, einen großen patriotischen Tag hinter sich zu haben. Und mehr bringen solche Tage gewöhnlich nicht ein. h.

Liederabend in Königshütte.

Am Sonntag, den 16. Oktober geben die Königshütter „Freien Sänger" im großen Redensaale ihr erstes Konzert in dieser Saison. Da die Brudervereine Kattowitz, Laurahütte, Schwientochlowitz und Bismarckhütte ihre Mitwirkung zugesagt haben, so ist mit über 300 mitwirkenden Sängern und Sängerinnen zu rechnen. Es werden Massen-, Gruppen-, Männer- und Frauenchöre ernster und heiterer Art zum Vortrag kommen. Wir bitten alle Freunde der Bewegung und der Sangeskunst, für den Besuch des Konzertes fleißig zu werben. — Eintrittskarten sind zu haben im Volkshause und an der Theaterkasse.

Die Geologische Vereinigung Oberschlesiens

veranstaltet einen Ausflug in das Karbon und Diluvium von Hindenburg und in das Diluvium von Preschlebie am Sonntag, den 9. Oktober 1927. Führung durch Herrn cand. rer. mont. Gustav Eisenreich. Abfahrt Kattowitz 9,19, Ankunft Hindenburg 9,50; Abfahrt Gleiwitz 9,35, Ankunft Hindenburg 9,46. Treffpunkt 10 Uhr Bahnhof Hindenburg. 10,15—12 Uhr: Beuthener Wasser, Baggerfeld der Konkordiagrube, Steinbruch am Wetterschacht. Oberes Karbon: Ausstreichen eines Flözes der Sattelgruppe, Karbonsandstein. Diluvium: Sand, Funde aus der mittleren Steinzeit, Muschelkalkgeschiebe, Lokalmoräne. 12—1 Uhr: Marsch nach Bahnhof Mikultschütz. Abfahrt Mikultschütz 13,39, Ankunft Schakanau 13,46. 14,15—16,15 Uhr: Sandbaggergebiet von Preschlebie. Unteres und oberes Diluvium: Endmoräne, Geschiebemergel und seine Verwitterung, Sand-, Kies- und Tonablagerungen durch Schmelzwässer, nordische Geschiebe, heimische Geschiebe. 16,15 Uhr: Marsch durch den Lamander Forst nach Laband oder Gleiwitz. Kies- und Sandgruben, Sande in Kreuzschichtung, Findlingsblöcke, Teufelsstein.

Kattowitz und Umgebung

Auch Kattowitz hat seinen Affenprozeß

Gegen den Landwirt Paszek aus Rudoltowitz, Kreis Pleß, welcher wegen Verleumdung des Schulleiters Wladislaus Dynkiewicz durch das Kreisgericht Pleß zu einer Geldstrafe von 100 Zloty verurteilt worden ist, wurde im Berufungsverfahren vor dem Landgericht Kattowitz nochmals verhandelt. Der Beklagte, welchem zu Ohren gekommen war, daß der Schulleiter während des Schulunterrichts auf Darwins Affenlehre eingegangen und die Behauptung aufgestellt haben soll, daß der Mensch vom Affen abstammt, wandte sich in einer besonderen Eingabe an die bischöfliche Kurie in Kattowitz mit dem Erfolg, daß entsprechende Ermittelungen angestellt wurden, um den eigentlichen Sachverhalt festzustellen. Nach den Aussagen verschiedener Schulkinder, welche zu Protokoll gebracht wurden, soll der Schulleiter während des Anschauungsunterrichtes im Zusammenhang mit Darwins Lehre über die Entwicklung des Menschen die obenerwähnte These aufgestellt haben. Weitere Schulkinder dagegen konnten sich an die Ausführungen des Schulleiters nicht mehr erinnern, desgleichen konnte der Beauftragte der bischöflichen Kurie über sein Untersuchungsergebnis nichts näheres sagen, da die Angelegenheit nahezu ein Jahr zurückliegt. Der Schulleiter, welcher den Strafantrag gestellt hatte, wies alle Anwürfe zurück und bemerkte, daß es sich in diesem Falle um ein gutes Agitationsmittel der Deutschen kurz vor den Kommunalwahlen gehandelt habe, um bei der Voreingenommenheit gegen die polnischen Lehrer für die deutsche Liste zu werben. Das Gericht bestätigte das Urteil der 1. Instanz, da der Beschuldigte angeblich zu voreilig handelte und vor Absendung der Eingabe keine bestimmten Informationen eingeholt hatte, sondern sich lediglich auf das verworrene Geschwätz der Schulkinder stützte.

Lommel-Abend. Zu einem Ereignis für den Verein für volkstümliche Vorträge, nicht minder aber auch für die Einwohnerschaft der gesamten Wojewodschaft, dürfte das Eintreffen des bestbekannten Humoristen Lommel sein, welcher, wie schon berichtet, uns am Sonntag, den 9. Oktober, abends 7½ Uhr, im großen Saale des Mascotte, früher Deutsches Haus, einen Abend voll köstlichen Humors schenken will. Wer kennt ihn nicht vom Rundfunk her, den Schaffer der unsterblichen Familie Neugebauer aus Runxendorf. Aber man muß ihn, den Mann der tausend Stimmen und tausend Gesichter auch gesehen haben, um in den vollen Genuß seiner schierunmöglichen Vielseitigkeit zu gelangen, er plaudert, singt und mimt, verkörpert, spielt ganze Theaterstücke allein, führt eine Oper auf unter täuschender Nachahmung aller Stimmen und Instrumente, kurzum, fährt mit Geschützen auf, die selbst den eingefleischten Philister entwaffnen. Lommel ist mit einem Schlage der beliebteste humoristische Vortragskünstler, nicht nur im Rundfunk, sondern auch auf dem Podium geworden. Ueberall, wo er Vortragsabende veranstaltet, jubeln ihm ausverkaufte Häuser entgegen und nicht endenwollender Applaus dankt ihm für seine unvergleichlichen Darbietungen. Wer einmal köstlich lachen will, der komme zum Lommelabend. Vorverkauf ab Donnerstag, den 6. Oktober, in den Buchhandlungen Siwinna und Hirsch. Preise der Sitzplätze 5, 4 und 3 Zloty, Stehplatz 1.50 Zloty.

Ein Meineidsprozeß. Während der Untersuchungshaft hatte der Arbeiter Paul Pawleto aus Kattowitz seine Freundin, die Prostituierte Anna Kuchta, dazu verleitet, bei einem, im Monat September 1925 stattgefundenen Prozeß unter Eid für ihn günstig auszusagen und zu behaupten, daß Pawleto während der Zeit, in welcher ein dem P. zur Last gelegter Diebstahl verübt worden war, sich in ihrer Wohnung aufgehalten habe. Auf Grund der wissentlich falschen, jedoch entlastenden Aussagen wurde Pawleto seinerzeit freigesprochen. Nunmehr hatten sich die Beiden wegen Meineid und Verleitung zum Meineid vor der Strafkammer des Landgerichts in Kattowitz zu verantworten. Angeklagt waren überdies zwei weitere Personen wegen Mitwissenschaft. Der Anna Kuchta sowie Paul Pawleto konnte eine Schuld nachgewiesen werden. Beide Angeklagten wurden zu einer Zuchthausstrafe von je einem Jahre unter Absprechung der bürgerlichen Ehrenrechte für die Zeitdauer von zwei Jahren verurteilt. Ueberdies wurde den Verurteilten das Recht abgesprochen, jemals unter Eid auszusagen. Die beiden Mitangeklagten mußten freigesprochen werden, da denselben Mitwissenschaft nicht nachgewiesen werden konnte.

Königshütte und Umgebung

Nachklänge . . .

Nach jeder Begeisterungswelle tritt immer eine Ernüchterung ein, und was man vorher in rosafarbenem Lichte sah, wird schal, sieht sich dann ganz anders an. Manche nennen das Katzenjammer, und so unrecht haben sie nicht. Nun wollen wir nicht glauben, daß auch nach den Staatspräsidentenfeierlichkeiten diese gewöhnliche Erscheinung sich bemerkbar machen wird, denn bei jenen war die Begeisterung wirklich eine echte; vielleicht merkte man sie deshalb auch so wenig. Aber etwas hängt in der Luft doch, etwas, was mit dem Katzenjammer weniger Aehnlichkeit hat, etwas, was wir mit Verstimmung bezeichnen wollen. Diese Verstimmung soll, wie man sich erzählt, nicht klein sein. Und Anlaß zu ihr gab das sonntägliche Frühstück auf dem Ostfelde der Skarboferme, an dem annähernd 200 Personen teilgenommen haben sollten, davon 160 auf Kosten des Magistrats. Zwar ging es bei diesem Frühstück diesmal tatsächlich schlicht zu, nicht so hoch her, als uns die ehrwürdigen Bischöfe aus Paris mit ihrem Besuch seinerzeit beehrten, denn so mancher geladene Gast mußte mit knurrendem Magen davongehen. Das könnte höchstens eine Magenverstimmung erzeugen, nur nicht die, die wir meinen. Nein, die Ursache ist eine ganz andere. Die Arrangeure jenes Imbisses hatten nämlich sich eine ganz eigenartige Placierung ausgedacht. Sie teilten nämlich den Kantinensaal des Ostfeldes, wo eben das Frühstück stattfand, in zwei Hälften ein, eine für die ganz Prominenten, die andere für die weniger Prominenten. Und ängstlich wurde darüber gewacht, daß ja keine Umgruppierung vorkam. Unter solchen Umständen, wer spielt schließlich gern den Bürger zweiter Klasse, wurde man ein wenig verstimmt. Zwar ließ man sich's nicht anmerken, aber zu erkennen gaben's die Bürger zweiter Klasse schon, daß sie so ohne weiteres diese gesellschaftliche Klassifizierung nicht hinnehmen werden. Und kaum sind die Feierlichkeiten vorbei, so geht's in den Kreisen der Betroffenen schon los wie ein Ungewitter. „Wo bleibt die Gleichberechtigung," schreien sie empört. Und am empörtesten gebärden sich natürlich die vielen kleinen Patrioten, die sogar mit den Deutschen brüderlich zusammensitzen mußten. Daß sie das besonders kränken mußte, verstehen wir und nehmen es ihnen gar nicht übel. Aber sonst, auch uns gefällt dieses eigenartige Arrangement nicht und es soll uns nicht Wunder nehmen, wenn es noch diese und jene Kalamitäten nach sich zieht. Das Festkomitee, Herr Stadtpräsident Spaltenstein zählt auch dazu, dürfte noch mancherlei darüber zu hören bekommen. Und dazu wappnet man sich ganz gehörig. h.

Bund für Arbeiter-Bildung

Nachdem nunmehr die schöne Jahreszeit ihrem Ende entgegengeht, beginnt auch für den Bund für Arbeiterbildung die eigentliche Tätigkeit. Schon der Name beweist, daß seine Hauptaufgabe in der Schulung und Bildung seiner Mitglieder liegt. Obgleich nach der Richtung auch versucht worden ist, während des Sommerhalbjahres ein Stück Arbeit zu leisten, konnte sich diese ganz naturgemäß nur im Rahmen unterhaltender Veranstaltungen im Freien bewegen und ist erklärlich, wenn mit Vorträgen und Unternehmungen, die sich lediglich in geschlossenen Räumen abwickeln lassen, erst zu Beginn des Winters angefangen wird. Also hat auch die hiesige Ortsgruppe für die kommende Saison vorgearbeitet und ein reichhaltiges Programm, das Referate auf allen Gebieten enthält, zusammengestellt. Begonnen wird hiermit am 12. Oktober; den Vorträgen voraus geht ein Bunter Abend, der bereits am Sonnabend, den 8. Oktober, abends 7½ Uhr, im großen Saale des Volkshauses stattfindet. An dieser Stelle seien alle Angehörigen der Kulturvereine, der Freien Gewerkschaften und der Partei darauf hingewiesen; ihre Pflicht ist es, sich im eigenen Interesse an den Veranstaltungen zu beteiligen und weiter, wo immer es möglich ist, für den Bund zu werben. Der zu entrichtende Beitrag ist äußerst gering und steht keineswegs im Verhältnis zu den gebotenen Gegenleistungen. Aus diesem Grunde aber verdient der Bund für Arbeiterbildung restlose Aufmerksamkeit, worauf er seinerseits der gestellten Aufgabe vollauf genügen kann. Sorge also jeder nach Kräften für guten Besuch sowohl bei den Vorträgen als auch zum Bunten Abend, mit welchem die diesjährige Winterarbeit ihre offizielle Eröffnung erfährt.

Die Beerdigung des verstorbenen Kollegen Ludwig Kullik findet am Donnerstag, den 6. Oktober, nachmittags 3 Uhr, vom Königshütter Knappschaftslazarett aus, statt.

Einlegung einer Straßenbahn. Wie die Direktion der Schlesischen Kleinbahnaktiengesellschaft mitteilt, verkehrt ab 3. Oktober von Königshütte Markthalle noch ein Zug nach folgendem Fahrplan nach Morgenroth und zurück: ab Königshütte Markthalle 23,40, ab Piasniki 23,53, ab Lipine Markt 23,57, ab Ausweiche Morgenroth 0,07, ab Ausweiche Morgenroth 0,08, ab Markt Lipine 0,18, ab Piasniki 0.23, ab Markthalle Königshütte 0,36. In Morgenroth ist Anschluß nach Antonienhütte. h.

Abbau. Nachdem die Genehmigung zur Einstellung des Piastschachtes (Bismarckschacht) der Skarboferme versagt wurde, erledigt man sich der Belegschaft auf eine andere Art. So wurden vom 1. Oktober 48 Mann der Belegschaft auf andere Schächte versetzt, während 25 Mann ganz entlassen worden sind. Allem Anschein nach soll auf diese Art die Einstellung des Schachtes verweigert werden. h.

Aus der Straßenbahn gestürzt. Eine Frau Laura Pinkus stürzte am Montag am Ringe aus der Straßenbahn, wobei sie nicht unerhebliche Verletzungen davontrug. Die Schuld trägt sie in erster Linie selbst, da sie vorzeitig, die Straßenbahn befand sich noch in Bewegung, aussteigen wollte. Trotz aller Warnungen und Hinweise ereignen sich fast täglich Unglücksfälle dieser Art und was hier auffällig ist, ein starker Prozentsatz entfällt auf die Frauen. Ein Beweis, wie leichtsinnig das zarte Geschlecht ist. h.

Siemianowitz

Der Sowjetstern in Siemianowice. Vor ungefähr 14 Tagen war an einem schönen Morgen die Wandastraße, sowie der Park am Hüttenteich mit kommunistischen Blättern übersät. Die Täter, 3 Mann, wurden verfolgt, konnten aber nicht erwischt werden. Am Sonntag früh wehte von der Fahnenstange an der Fitznerschen Villa in der Nähe der katholischen Kirche eine Sowjetfahne mit Sichel und Hammer. Der Zugdraht wurde vorsichtshalber durchgeschnitten und so mußte die Feuerwehr mit der Magierusleiter herangeholt werden, um die Fahne zu entfernen. Wie verlautet, soll der Täter, ein 22jähriger junger Mann, bereits ermittelt sein. bg.

Hygienische Kommission. Die neugewählte hygienische Kommission unternimmt unter Leitung des Herrn Dr. Herrmann und des Ortskommissar eine Revision sämtlicher Lokalitäten auf die Beschaffenheit der Bierapparate, sowie den Zustand der Notausgänge usw. vor. bg.

War das verdient. Am Montag hatte ein 15jähriger Betteljunge dem Bäckermeister Samol aus Bittkow 6 Zloty entwendet, die auf dem Verkaufstische im Laden lagen. Da das gleich darauf bemerkt wurde, suchten diese den Bettler, welchen sie beim Dominiumfelde trafen. Die dort anwesend gewesenen Männer verprügelten ihn dafür unmenschlich, sogar gehackt haben sie den auf der Erde liegenden Burschen. Der Junge, welcher in Michalkowitz wohnt und in sehr ärmlichen Verhältnissen lebt, war für diese nur aus Not ausgeführte Handlung zu bestrafen, aber nicht dermaßen, wie er bestraft wurde, denn dies hatte er wirklich nicht verdient.

Myslowitz

Der Wärmeplatz der Myslowitzer Politiker

Am Stadtausgang, gegenüber der Auswanderungszentrale, stand eine Bank, die bereits ein Privileg der Myslowitzer Pensionisten geworden war. Sie war schön von der Windseite geschützt und der Vormittagssonne ausgesetzt. Seit Jahren sammelten sich dort die alten Myslowitzer Pensionisten und führten ein politisches Gespräch über die Vergangenheit und Gegenwart, als auch über die einzelnen Persönlichkeiten in der Gemeinde und in der Wojewodschaft. Stets waren die Alten darüber einig, daß es früher besser und leichter war als heute. Die Schlüsse, die sie daraus zogen, waren der Gesellschaft angepaßt. Ja, früher war ein Kaiser und daher war es auch besser. Sie kamen also zu dem Schluß, daß es so lange nicht besser sein wird, bis wieder der Kaiser da sein wird. Ueber die einzelnen Persönlichkeiten in der Stadt sind die Meinungen der Alten sehr verschieden gewesen, nur die Galizioki können sie nicht leiden. — Dieser alltäglichen „Politik" der alten Pensionisten haben dieser Tage Vandalen ein Ende bereitet. Sie haben die Bank abgerissen und weggeschleppt. Das Wärmeplätzchen der alten Pensionisten ist verschwunden. Man sieht die alten Gestalten herumirren und jeden Vorübergehenden mit einem scheuen, verdächtigen Blick streifen, als wenn sie sagen wollten, daß den Passanten an der Wegschleppung der Bank die Schuld treffe. Wie wäre es denn, wenn der Myslowitzer Magistrat ein neues Wärmeplätzchen für die Alten einrichten würde?

Börsenkurse vom 5. 10. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.95 zł
		frei	=	8.96 zł
Berlin	100 zł		=	46.82 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213.50 zł
	1 Dollar		=	8.95 zł
	100 zł		=	46.82 Rmk.

Der Laternenanzünder. Myslowitz hat keine elektrische Straßenbeleuchtung, sondern die veraltete Gasbeleuchtung, die bereits in allen größeren Orten Ost-Oberschlesiens längst durch elektrische Beleuchtung ersetzt wurde. Myslowitz hat also einen Laternenanzünder, der jeden Abend und in der Früh mit seiner langen Zündstange von einem Laternenpfahl zum anderen läuft. Ein Laternenanzünder ist auf unserer oberschlesischen Erde schließlich nichts neues und auch der Myslowitzer Laternenanzünder ist keine solche Erscheinung, die an und für sich die Neugierde seiner Mitmenschen bei der Ausübung seines Berufes reizen würde. Doch interessiert uns seine Persönlichkeit und sein kümmerliches Dasein, das er fristet. Der arme Mann wie man im Volksmunde zu sagen pflegt, ist „im Kopfe schwach". Er ist nicht ganz bei Sinnen und das hat zur Folge, daß ihm die jungen Burschen, wenn er die Laternen anzündet, keine Ruhe lassen. Sie ärgern nicht nur den Unglücklichen durch ganz blöde Ausdrücke und Redensarten, sondern sie schlagen den armen geistigen Krüppel fortwährend auf den Kopf. Der Laternenanzünder lacht so lange dazu, bis sie ihm nicht einen gemeinen Schlag versetzen. Ist das der Fall, so haut er mit voller Wucht auf die Bande. Gewöhnlich trifft er immer einen Unschuldigen, der dazu gekommen ist, um zu erfahren, was los ist, weil die junge Meute, die den armen Kerl schon längst kennt, sich rechtzeitig in Sicherheit bringt. Der Unglückliche gehört wirklich in eine Versorgungsanstalt und nicht auf die Straße.

Krawallbrüder. Seit einigen Tagen geht es in Myslowitz in der Nacht sehr lustig zu. Das dürfte wahrscheinlich mit dem Ersten im Zusammenhange stehen. Unsere Kumpels trinken gern einen über den Durst, das ist aber noch lange kein Grund mit Gesang und Begleitung einer Mundharmonika um 2 Uhr in der Nacht durch die ganze Stadt zu ziehen. Es gibt aber noch viel ärgere Sachen als Musik und Gesang. In der letzten Nacht kamen aus Sosnowice oder sonstwo eine Gesellschaft per Auto nach Myslowitz. Nach Schluß der Kaffeehäuser trieb sich die besoffene Bande stundenlang in Myslowitz herum. Es wurde nicht nur gebrüllt und gesungen und mit dem Auto geknattert, sondern selbst Schreckschüsse wurden abgefeuert. Die aus dem Schlaf geweckten Myslowitzer rissen die Fenster auf und spähten nach der Ursache dieses Höllenlärmes. Niemand nahm sich der Krawallbrüder an, die erst, nachdem sie müde wurden, sich endlich aus dem Staube machten.

Schwientochlowitz u. Umgebung

D. M. V. (Mitgliederversammlung in Friedenshütte.) Am 3. Oktober wurde eine sehr gut besuchte Mitgliederversammlung des D. M. V. in Friedenshütte abgehalten. Neben den Metallarbeitern war auch der Vorstand der Heizer und Maschinisten geladen, weil auf der Tagesordnung neben dem Referat des Gen. Buchwald die Frage des Bundes für Arbeiterbildung gestellt wurde. Die Ausführungen des Gen. Buchwald waren dahingelenkt, die wirtschaftlichen Momente unserer Großindustrie zu prüfen. B. hatte auch Vergleiche der einzelnen Länder herangezogen und damit gleichzeitig die Lebenshaltungskosten verglichen. Es ist klar zu ersehen, daß die Kaufkraft des Arbeiters in Polnisch-Oberschlesien weit gegenüber anderen Ländern zurückliegt. B. kam dabei auf die Stärke der Arbeiterklasse zu sprechen und man hat die feste Ueberzeugung gewonnen, daß nur der Klassenkampf die oberschlesische Arbeiterschaft aus dem Elend heben kann. Bei dieser Frage ist der Achtstundentag beleuchtet worden und B. hat treffend nachgewiesen, daß eine Besserstellung der Arbeiterklasse in Lohn- und Arbeitsbedingungen nur durch die Einstellung des einzelnen Arbeiters zum Kämpfer erzielt werden könne. Geistige Schulung im Sinne des Wollens bei den Einzelnen führt zu der Massenbewegung der Arbeit zum Ziel. Nach einigen Fragen wurde die Angelegenheit des Bundes für Arbeiterbildung dahin geregelt, daß die Vorträge regelmäßig entsprechend dem beschlossenen Programm durch die Kollegen in Friedenshütte auch behandelt werden. Es wurde der Vorstand einstimmig gewählt. Ebenso wurde dem Bibliothekar die Aufgabe zuteil, im größeren Maße Bücher an die Friedenshütter Kollegen zu verleihen. Nachdem der Vorsitzende aufmerksam machte, daß die nächste Versammlung das Thema Sozialversicherung behandelt und jeder einzelne seinen Mitkollegen mitzubringen hat, wurde die Versammlung geschlossen.

Pleß und Umgebung

Verschiedenes. Am kommenden Sonnabend erfolgt im Beisein der Wojewodschaftsbehörde, der Mitglieder des Kreisausschusses usw. die feierliche Einweihung der Altdorfer Haushaltungsschule. Der Schulbetrieb wird am Montag darauf aufgenommen. Wie notwendig diese Schule war, geht aus der großen Zahl der Anmeldungen hervor, von [illegible] 50 Prozent berücksichtigt werden konnten, weil die Schule noch im kommenden Jahre weiter ausgebaut wird. Jeder Kursus dauert ein Jahr. — Nach Fertigstellung der Listen erfolgt in Kürze die Verteilung der diesjährigen Winterkartoffeln an die Kreisarmen und Arbeitslosen. Das zur Ausgabe gelangende Quantum ist niedriger als im Vor[illegible] — Die Amtsgeschäfte liegen vorläufig noch in den Händen [illegible] Assessor Dr. Rieß. Zum neuen Landrat wird in den nächsten Tagen der bisherige Vizestarost des Kreises Kattowitz, Dr. Zaleski, ernannt werden. h.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Für unsere Frauen

Soll die Hausfrau bei der Arbeit stehen oder sitzen?

Es wird über die Gesundheitslehre viel geschrieben? Ueber die Gesundheit kräftesparende Körperhaltung bei der Arbeit besteht bereits eine ansehnliche Literatur. Das ist gut so. Aber wenig hört und liest man über die Rationalisierung und Arbeitsverbesserung in der Küche, dem ureigensten Gebiete der Frau. Und doch rühren die Frauenkrankheiten zum größten Teil von der gesundheitsschädlichen und unrationellen Arbeitsweise in der Küche her. Einem Artikel „Kraftsparende Körperhaltung bei der Hausarbeit“, den die Verfasserin des Buches „Der neue Haushalt“ Dr. Erna Meyer, in der Zeitschrift „Das Werk“ veröffentlicht, entnehmen wir folgende zeitgemäße Ausführungen:

„Es braucht kaum gesagt zu werden, daß das körperlich Anstrengendste im Haushalt das Stehen ist. Nicht etwa nur für die Füße und Beine, die dadurch besonders beansprucht werden, sondern für den ganzen Körper, weil auch die Arm- und vor allem die Rückenmuskeln eine außergewöhnlich starke Spannung dabei erfahren. Denn man steht ja nicht, um zu stehen, sondern man arbeitet dabei irgend etwas mit den Händen (z. B. Geschirrwaschen), und zwar gewöhnlich leicht nach vorn gebeugt oder gar gebückt, woraus sich außer der Belastung der gesamten Beinmuskulatur die allen Hausfrauen leider so wohlbekannte Anspannung vor allem der unteren Rücken-, aber auch der Schulter- und Nackenmuskeln ergibt. Daher ist keine Körperhaltung so ermüdend und geradezu gefährlich wie das Stehen und das damit verbundene mehr oder weniger starke Vorbeugen (das an sich schlimmere tiefe Bücken kommt ja nur selten lang anhaltend in Frage). Diese bei aller Hausarbeit häufigste und zugleich gesundheitsschädlichste Körperhaltung ist die Hauptursache der meisten Beinerkrankungen, wie Krampfadern, geschwollene Füße, Platt-, Senk- und Knickfuß, die in den letzten Jahren so große Ausdehnung gewonnen haben. Aber ein großer Teil des abendlichen Abspannungsgefühls, überhaupt der übermäßigen Müdigkeit bei der Hausfrau, muß auf das viele Stehen und Hantieren in halbgebückter Haltung zurückgeführt werden. Der einfache Schluß aus alledem ist: Vermeide im Haus das Arbeiten im Stehen und in jeder Haltung, die andere als die für die betreffende Verrichtung unmittelbar in Frage kommende Muskelgruppen beansprucht. Wenn man nach diesem Grundsatz bisher recht wenig gehandelt hat, so trägt die Hauptschuld wohl daran die alte, aus ganz anderen Zeiten übernommene Tradition: „Aber man kann doch im Sitzen nicht arbeiten!“ Mit dieser völlig falschen und sinnlosen Ueberlieferung muß endlich restlos gebrochen und danach getrachtet werden, bei fast allen häuslichen Arbeitsverrichtungen das anstrengende Stehen mit dem Sitzen in bequemer Stellung zu vertauschen.“

Frauenkleidung und Mode

Man hat nicht mit Unrecht gesagt, daß die Frauenkleidung bis ins 20. Jahrhundert hinein durch den Mann bestimmt worden sei, und daß die Frau in ihrer Kleidung entweder die aufdringliche Weiblichkeit, den geschmückten Liebling oder die puritanische Verschlossenheit verkörpert habe. Für jeden dieser drei Typen haben wir in der Geschichte stark ausgeprägte Zeitalter. Immer war die Frau dann gewissermaßen angezogen vom Manne bezw. im Hinblick auf ihn als Geschlechtswesen oder als gönnender und gewährender Herr. Die Naturvölker zeigen diese geschlechtliche Richtung in ihrem Haarschmuck. Das ist ganz natürlich, weil sich bei ihnen sonst wenig Möglichkeit bietet, bei der ohnehin beschränkten Kleidung die Reize des Frauenkörpers besonders betont zu zeigen. Tätowierung, Bemalung und Haarbehandlung sind in diesem Sinne eingestellt. Die Frau des primitiven Volkes will durch den Schmuck als solchen auf sich aufmerksam machen, die zivilisierte Frau durch die Art, wie sie ihn trägt. Anders ist es bei den Volkstrachten, die vielfach geschlechtliche Motive mit rein praktischen vereinen, und bei denen sich Harmlosigkeit und beginnende Lüsternheit paaren. Das stark verbreitete Mieder und die Aufpolsterung der Röcke gehören mit hierher. Nicht selten spricht auch das malerische Moment eine Rolle. Die Sinnlichkeit wirkt vor allem durch die Entblößtheit, andererseits aber auch wieder durch die Verhüllung und die aufdringliche Betonung einzelner Körperformen. Wenn diese Wirkung auch der Einzelperson vielleicht gar nicht mehr zum Bewußtsein kommt, sobald die Mode sich eine neue Form geschaffen hat, so sind solche Momente doch für den Ursprung der Mode in vielen Seiten ausschlaggebend gewesen.

Auf die Zweckmäßigkeit der Frauenkleidung ist es der Mode bei weitem nicht immer angekommen. Vielleicht war das am meisten noch im Altertum der Fall, als beispielsweise die Griechinnen, die zum Wettkampf und Sport gingen, ein ganz kurzes, hemdartiges Gewand trugen, das man bei vielen Statuetten heute noch sehen kann. Auch in der Renaissance und in der Zeit der französischen Revolution herrschte das Streben nach Zweckmäßigkeit der Frauenkleidung. Gesunde Weite und harmonische Zusammenwirkung in Stoff- und Farbenverteilung bestimmten das Kleid. Zwischen diesen beiden Perioden aber war wieder eine Zeit der regellosesten Willkür. Als dann die Revolution die Bande löst, geht auch die Frauenmode ihre eigenen Wege. Hauchleichte Stoffe hüllen, den Körperformen folgend, in weitem Faltenwurf den Körper ein, aber sie deuten mehr an, als sie verhüllen. Sie sind so durchsichtig, wie es das Textilgewerbe damals nur eben ermöglichen konnte. Die Lüsternheit bemächtigt sich der Mode; die Unterkleidung schwindet fast ganz und der Halsausschnitt wird so tief, daß Merveilleusen und Nymphen, wie man diese Frauen nannte, auch auf den Straßen die freie Brust zeigten, ganz abgesehen von den fast durchsichtigen Kleidern. Zehenringe, Fuß- und Armbänder lenken das Auge auf Körperteile, die sonst nicht so leicht gesehen werden. Man kommt dem Ursprung primitiver Sitten näher. Die öffentlichen Bälle werden beliebt, und der Versuch der Anziehung auf das ganze Geschlecht wird hier fast öffentliche Angelegenheit.

Bald aber zwingen die klimatischen Verhältnisse, diese beinahe schleierhafte Kleidung wieder aufzugeben. Die Gesundheit der Frauen leidet in dem immerhin verhältnismäßig rauhen Klima sehr, wie ja auch heute die Aerzte oft allerlei Frauenkrankheiten auf die Dünne der Frauenkleider und die mangelhafte Unterkleidung schieben. Aber drei wesentliche Ausdrucksmöglichkeiten aufdringlicher Geschlechtlichkeit retten sich zunächst doch aus der erzwungenen Umstellung: der tiefe Halsausschnitt, der Einzelheiten entblößt, der Reifrock, der Einzelheiten verhüllt, und das Korsett, das Einzelheiten betont. Was man auch im einzelnen zu der Mode, die so gekennzeichnet ist, sagen mag, immer ist sie von dem Motiv bestimmt, Körperformen aufs eindringlichste zu betonen. Es handelt sich bei diesen Feststellungen gar nicht darum, den Sittenrichter zu spielen, sondern vielmehr gewisse Grundtatsachen zu betonen, also Motiven einheitlicher Art nachzugehen, die in der Geschichte der Frauenkleidung immer die gleichen geblieben sind. Freilich darf nicht vergessen werden, daß das Prinzip der Schönheit des Frauenkörpers ein anderes ist als beim Manneskörper. Vielleicht spielt das individuell bei der Gestaltung der einzelnen Frauenkleidung die Hauptrolle, wenn auch unbewußt. Sicher dürfte für den Beobachter nur sein, daß die prinzipielle Betonung gewisser Körperformen bei den meisten Frauen nicht bewußt geschieht. Aber ebenso sicher ist es, daß im Laufe der Entwicklung auch die schönste Mode hat weichen müssen, wenn sie der Gesundheit Schaden zufügte. Beim Manne in seiner immer konservativen Kleidung ist die Anpassung an die kalte Witterung viel prinzipieller als bei der Frau, und selbst Das Gigerl- und Stutzertum macht hier keine Ausnahme.

Wie die weitere Entwicklung der Frauenkleidung noch sein wird, ist heute nicht abzusehen. Reifrock und enger Rock haben sich mehrfach abgewechselt, so daß die Wiederkehr einer längst überwunden geglaubten Mode nicht ganz ausgeschlossen erscheint. Immerhin lassen doch manche Anzeichen wie das hoffentlich endgültige Verschwinden des Korsetts und der freie Hals anstelle der hochgeschlossenen Bluse mit Stehkragen darauf schließen, daß hygienische Momente die Frauenmode künftig maßgebender beeinflussen werden. Man hat berechnet, daß in der Zeit der aufgebauschten Krinoline die Frauen Deutschlands in einem Jahrzehnt nicht weniger als 900 000 Zentner Eisen an sich getragen haben. Ein Interesse an der Wiedereinführung des Reifrocks könnte also höchstens die Eisenindustrie haben.

Ninon

Was tauchst du wieder auf, du blasser Schemen,
Und raubst mir meine schwer errung'ne Ruh?
Der Lockenkopf der gelben Chrysanthemen
Nickt wehmutsvoll vom Stengelglas mir zu.
Im Mondlicht schwingt der Pendel der Peudule,
Wie einst dein Blondkopf auf dem Schaukelstuhl —
Dein Herz zerrieb die arge „Rote Mühle“,
Und deinen Leib verschlang der Sündenpfuhl!

Der Weg, den deine schmalen Mädchenfüße
Gegangen sind — ich bin an ihm nicht schuld!
Wohl trank als erster einst ich deine Küsse,
Doch bald genossen and're deine Huld.
Zur zücht'gen Hausfrau warst du nicht geboren,
Nur Fessel dünkte dich der glatte Ring,
Das Varietee der Liebe hat erkoren
Dein Flatterherz, du loser Schmetterling!

Und wieder wälz' ich schlaflos mich im Bette
Und denke an den qualverworrenen Brief,
Der Mitte Februar zum Lazarette
An einer kranken Dirne Pfühl mich rief.
Prinz Karneval schlug seine lust'gen Schlachten,
Im Faschingstaumel wirbelte sein Troß,
Als ich die Augen, die einst selig lachten,
Mit sanfter Hand der armen Ninon schloß!

Eli Elkana.

Vater und Kind

Wer seine Taschenuhr reparieren lassen muß, traut sich selten selbst die Gabe zu, das zu können. Entweder muß man es gelernt haben, oder man muß schon eine besondere technische Begabung besitzen, um es richtig zu machen. Andernfalls besteht die Gefahr, daß man seine Uhr ganz verdirbt und sie nachher doch zum Uhrmacher bringen muß.

Obgleich ein Mensch fraglos sehr viel komplizierter ist als eine Uhr, so traut sich doch jeder Vater ohne weiteres zu, sein Kind richtig zu behandeln. In der Regel gilt als Norm die Tradition: Ich bin geprügelt worden — du sollst auch geprügelt werden. Leider beschränkt sich die väterliche Erziehung oft genug auf diese eine Tätigkeit. „Warte, wenn der Vater kommt“, sagt die Mutter und schiebt damit dem Vater die Rolle des Büttels zu. Kommt das Familienoberhaupt müde nach Hause, so ist wenig Gelegenheit für eine sachliche Erörterung. Und doch wäre eine größere Vertiefung in die Welt des Kindes, namentlich des heranwachsenden Knaben, oft von entscheidender Bedeutung für die seelische Entwicklung des Kindes, aber auch von großem Wert für den häuslichen Frieden und das gegenseitige Verständnis der Glieder der Familie. Ist es nicht eine merkwürdige Tatsache, daß die junge Generation so oft bei fremden Leuten mehr Verständnis findet als bei den eigenen Eltern?

Dies liegt keineswegs wesentlich daran, daß die auseinanderfolgenden Generationen gar so sehr verschieden wären, daß sie gewissermaßen schon „andere Sprachen“ reden würden. Keineswegs. In der Regel geht der Vater zu sehr im Beruf oder in privaten Passionen auf, er merkt das allmähliche Heranwachsen des Kindes kaum und ist dann überrascht, wenn er sieht, daß der Junge plötzlich eigenen Willen hat oder gar eine eigene abweichende Weltanschauung zeigt. Die von Freud festgestellte Fremdheit zwischen Vater und Sohn wird von diesem verdienstvollen Begründer der Psychoanalyse auf den unbewußten Kampf um die Mutter zurückgeführt. Aber ist es nicht viel näherliegend, anzunehmen, daß sich der Vater eben im allgemeinen zu wenig um die Kinder kümmert, teils weil es die Verhältnisse des Berufes so mit sich bringen, teils weil er sich der Bedeutung der Frage nicht bewußt ist — und dieser erzieherische Mangel der meisten Väter die Entstehung des „Komplexes“ bedingt?

Darum möchten wir an die Väter die Ermahnung richten: Bedenket, daß euer Kind, das heute noch klein ist, eine Seele hat, die langsam wächst und nichts vergißt, was sie erlebt hat. Die Kinder werden zu Erwachsenen und sie bewahren teils bewußt, teils unbewußt die Kindheitserinnerungen in sich. Wenn der Vater sich wundert, wie kalt sein 20jähriger Sohn zu ihm steht, so möge er daran denken, wie er selber einst zu seinem sechsjährigen Sohn gestanden hat. Sein Kind richtig zu erziehen, ist keine angeborene Fertigkeit. Man muß auf die Seele des Kleinen Rücksicht nehmen, man muß das Kind studieren, seine Eigenheiten erforschen, ihm die soziale Einfühlung in die Gesellschaft erleichtern, man muß die Härten mildern, die Straße und Schule bringen, man muß sich um den geistigen Fortschritt und um das leibliche Wohl seiner Kinder unablässig kümmern — dann ist man Vater. Es ist nicht leicht, ein guter Vater zu sein. Man muß sich schon bemühen!

Gibt es ein Zahnfieber beim Säugling?

Von Oberarzt Dr. Herrmann Vollmer (Berlin).

Das Zahnen muß den Sündenbock für eine große Reihe von Säuglingskrankheiten abgeben. Was auch dem kleinen Kerl fehlt, die Mutter, die Nachbarsfrau oder eine der vielen Tanten schaut mit wissender Miene in den Mund, sieht dort einen durchgebrochenen oder eben durchbrechenden Zahn und behauptet mit der Bestimmtheit des Erfahrenen: „Das kommt vom Zahnen“. Damit gibt sich manche Mutter zufrieden, sucht sie aber doch vorsichtshalber den Arzt auf, so pflegt sie ihm seine Aufgabe durch den erklärenden Hinweis zu erleichtern, daß ihr Kind gerade einen Zahn bekommen hat. „Es hat Zahnfieber,“ erklärt sie, „es hat Durchfall vom Zahnen“ oder „es hat Zahnkrämpfe“. Hustet der Säugling, so weiß die Mutter, daß er „über die Brust zahnt“, hat sie eine Ohreiterung beobachtet, so „zahnt das Kind aus den Ohren“. Ja, es gibt kaum ein Organ, durch das oder über das nach der Ansicht der Mütter ein Kind nicht zahnen kann.

Was hat der Arzt dazu zu sagen? Es ist unklug, über Volksweisheiten zu lächeln. Liegt doch gerade in der Volksmedizin die Wurzel der ganzen ärztlichen Kunst. Aber hier täuscht sich einmal die Volksmeinung und wir werden sehen, woraus dieser Irrtum erwachsen ist. Jedenfalls müssen wir kategorisch erklären: Es gibt kein Zahnfieber, ja, es gibt überhaupt keine Säuglingskrankheit, die mit dem Vorgang des Zahndurchbruchs in einem ursächlichen Zusammenhang steht.

Wir müssen diesen Zusammenhang gerade umkehren, um das richtige zu treffen. Die meisten fieberhaften Erkrankungen im Säuglingsalter führen zu einer Beschleunigung des Stoffwechsels und des Wachstums und fördern so das Erscheinen eines vor dem Durchbruch stehenden Zahnes. Im 6. und 7. Lebensmonat beginnt die Bildung des Milchgebisses und von dieser Zeit an brechen in der Regel jeden Monat zwei neue Zähne durch, so daß ein gesundes Kind immer ungefähr sechs Zähne weniger hat, als es Lebensmonate zählt. Daraus geht hervor, daß sich bei einem Säugling im zweiten Halbjahr unaufhörlich die Zahnbildung vollzieht. Tritt irgendwann eine fieberhafte Erkrankung auf, und beschleunigt diese noch den Zahndurchbruch, so wird man eben immer einen gerade durchbrechenden oder schon zum Vorschein gekommenen Zahn antreffen, den man für die Krankheit verantwortlich machen kann.

Es wäre nicht schlimm, sich über die Krankheitsursache zu täuschen. Aber es kann für das Kind verhängnisvoll sein, wenn die Mutter — wie es so oft geschieht — die Hände beruhigt in den Schoß legt in der Hoffnung, daß alles gut vorübergeht, wenn nur der Zahn erst durchgebrochen ist. Dadurch bessert man einen Durchfall, einen Bronchialkatarrh oder eine Mittelohrentzündung nicht, damit beseitigt man nicht die gefährlichen Kinderkrämpfe, die der Arzt in kurzer Zeit unterdrücken kann, wenn er ihre wahre Ursache erkannt hat. Alle diese Krankheiten machen ein entschiedenes ärztliches Eingreifen notwendig und jede Zeitversäumnis kann dem Kind einen Schaden zufügen, der vielleicht nicht wieder gut zu machen ist. So kann das Zahnen, das an sich so harmlos ist, zum Verhängnis werden durch die Schuld, die man ihm zuschreibt, nicht durch seine wirkliche Schuld

Mütter

Von Rudi Eims-Frankfurt a. M.

Sonntagabend in der Großstadt. Autos rasseln durch die breite Hauptstraße. Auf den Bürgersteigen klingt ein Takt. Er kommt näher. Musik — die Menschen horchen auf, bleiben stehen. Autos, Pferdedroschken halten an. Alles stockt . . . Schupobeamte biegen in die Straße ein. Lorgnetten fliegen an geschminkte Gesichter. Sie kommen — in Reihen zu viert, Junge und Alte, Männer, Frauen und Kinder.

Ein langer Zug. Rote Fahnen über den Häuptern. Frauen marschieren vorüber. Schmale, zerfallene Körper stecken in verwaschenen Sommerkleidern. Mütter, sorgendurchfurcht sind ihre Gesichter; aber Freude glänzt aus ihren Augen. Und jetzt — Kinder kommen. Viele, viele Kinder. Mit Blumenkränzen im Haar, mit roten Fähnchen in den kleinen Fäusten. Fröhlichkeit spricht aus ihren Mienen. Sie jauchzen in den sterbenden Sonntag. Dumpfer hallt der Tritt — die Männer, die stolzen, trotzigen Stirnen. Marschmusik setzt ein. Die Körper straffen sich. Sie singen. Alle singen, auch die Kinder. Und alle haben nur ein Gesicht. Ein Rhythmus schwingt in ihnen, denn sie singen ihr Lied, der Arbeiter Lied — die Internationale.

Ich schließe mich dem Zuge an. Schreite neben den Arbeitermüttern. Als das Lied schweigt, erzählen sie. Vom Fest der Kinder, von Spiel und Tanz. Ich höre von Not und Entbehrungen aus sechs langen Arbeitstagen. Heute aber war Sonntag. Fest der Kinder. Draußen im Wald haben die Mütter mit ihren Kleinen getollt, gelacht und sich an ihrer Freude geweidet. Und die verhärmten Gesichter der Mütter werden schon beim Erzählen, sie bekommen den Ausdruck von Madonnen — mater dolorosa —, geht es mir durch den Kopf. In einem Arbeiterviertel löst sich der Zug auf. Langsam verlieren sich die Männer, Frauen und Kinder in den großen grauen Häusern.

Mittlerweile ist es dunkel geworden. Laternenlicht flammt auf. Ich schlendere zurück nach dem Stadtzentrum. Meine Gedanken verweilen bei den Arbeitermüttern, bei den Kindern, die nun zur Ruhe gebracht, mit freudeglänzenden Augen in den Betten liegen. Sie denken noch einmal an den Nachmittag, an Spiel und Tanz, an Geschenke, an Blumen, Fahnen und Musik — ehe sie Morpheus in das Traumland führt. Die Mütter werden noch einmal des schönen Tages gedenken und sich wohl fühlen in dem wahren Mutterglück, das aus der Kinder Freude geboren wird. Und ein Stück der Freude wird mit in den Alltag hinüberklingen . . .

* * *

Stunden später. Ich trete in ein Konzertcafee und nehme in einer Ecke des Lokals Platz. Am Nebentisch einige Männer und Frauen und — ein kleines, blondes Mädchen. Der Kleidung nach anscheinend den „besseren“ Ständen angehörend. Es wird gelacht und gescherzt. Ein zotiger Witz klatscht an mein Ohr. Die Kleine merkt auf. Ich schaue in zwei totmüde Augen. Sie blickt hinüber nach dem Musikpodium — der Dirigent hebt den Taktstock und —

„Valencia, deine Lippen sind die Klippen meiner Seligkeit . . .“ singt die Mutter neben ihr. Die Kleine schmiegt gelangweilt den Blondkopf an der Mutter Arm.

„Wann gehen wir heim . . .?“ fragt sie leise.

„Sei still . . . Du kannst doch abwarten . . .“ ist die unwirsche Antwort. Die Mutter singt weiter.

Mir würgt etwas in der Kehle. Ich möchte aufspringen und diese gewissenlose Mutter, die ihrem Kind die Nachtruhe raubt, an ihre Pflicht erinnern. Aber was würde es nützen?

Kurz nach Mitternacht verlasse ich das Lokal. Im Stuhl zusammengesunken sitzt das kleine, blonde Mädchen. Es ist eingeschlafen.

* * *

Und als ich durch die schweigende Nacht schritt, dachte ich wieder an die Arbeitermütter und ihre Kinder. Jene Kinder, in deren Herzen schon heute die ersten Samenkörner sozialistischen Geistes fallen, die einmal, wenn wir nicht mehr sind, den Sozialismus wahr machen, den wir erträumten. Arbeitermütter — ihr tragt unsichtbare Kronen. Euch gebührt Achtung und Verehrung — denn ihr erzieht die Menschen der kommenden Zeit.

Für unsere Kinder

Der Fuchs an der Kette

Ein Bauernbursche, der die Tiere zu lieben glaubte und Herr über mancherlei Kreaturen war, über Raben, Elstern, Kaninchen und Igel, erhielt von dem ihm befreundeten Sohn des Försters einen jungen Fuchs. Der Förstersohn hatte einen ganzen Wurf junger Füchse ausgegraben, aber es blieb davon nur der eine am Leben, den der Bursche in Pflege nahm. Das Tier war, als es seine Gefangenschaft im Zoo des Burschen antrat, ein Baby, bekam die Flasche, hatte eine mit Gitterdraht versehene und mit Heu gepolsterte Kiste zur Wiege. Und aus dem Baby wurde mählich ein Fuchs. Einige Zeit hauste der Gefangene noch in der Kiste. Dann erhielt er ein Halsband und kam an die Kette, und so nächtigte er in seiner Hundehütte, fraß mit dem Hofhund. Der Fuchs war, buchstäblich, auf den Hund gekommen.

Der Bursche führte mit großem Stolz das Tier durch die Dörfer, wie man einen Hund führt, freute sich über das Aufsehen, das er machte, und ließ sich bewundern, als Liebhaber der Tiere. Aber die Gloriole seiner Tierliebe wurde verdunkelt durch eine Schattenseite, die der Bursche erkennen und fühlen mußte. Es gab außer Bewunderern seines Tuns eine Anzahl Leute, die sein Treiben verurteilten. Sie stützten ihr Urteil auf ihre Liebe zu den Tieren, die sie richtiger fanden als die des Burschen. Sie liebten diesen Fuchs, indem sie ihm die Freiheit wünschten, zu der es das Tier mit allen Kräften zog.

Daß die Tierliebe dieser Leute richtiger war, mußte der Bursche in einem Maße erfahren, das ihm für sein ferneres Leben eine Lehre gab. Der Instinkt des Tieres, anfangs ganz in Freiheitsgelüste gebannt, grub sich in eine Schwermut, die das Leben dieses Tieres zu einem Hindämmern machte. Anfangs fing der Fuchs Vögel, die sich in seine Nähe wagten. Bald hatte er selbst nur einen müden Seitenblick für den Braten, der sich ihm bot. Kaum nahm er mehr Nahrung zu sich. Er harrte an der Kette der Erlösung, die nur der Tod ihm bringen konnte.

Für ein Leben in Freiheit war er verdorben. Hätte man ihn von der Kette gelassen, hätte man ihn in die Freiheit ausgesetzt, er wäre seinem Verderben in die Arme gelaufen. Er hätte sich nicht zurechtgefunden in der Welt, für deren Freiheit er geschaffen war.

Aus diesem Grunde hielt der Bursche den Gefangenen nun in Schutzhaft. Er brachte es nicht über das Herz, ihm die Freiheit und mit der Freiheit den Tod zu geben. Er brachte es auch nicht über das Herz, dem Leben des Tieres, das nur noch ein langsames Sterben war, ein Ende zu bereiten. Das Tier war durch sein Dasein, durch seine Schwermut dem Burschen ein ständiger Vorwurf geworden, der ihn traf, so oft er den Gefangenen sah. Der erbärmliche Anblick — das Fell hatte nicht mehr die dem Fuchs eigentümliche Farbe, die Rippen standen vor und in den Augen des Tieres war tiefste Traurigkeit — brachte den Burschen in Gewissenskonflikte, da er sich ganz von Liebe zu den Tieren erfüllt glaubte.

Er schaffte die Tiere ab, die sein Stolz waren, verschenkte sie, ließ sie in ihre Freiheit zurück. Er versuchte, den Fuchs durch Leckerbissen zu erfreuen, brachte Fleischreste, verendete Hühner, fing Mäuse für den Gefangenen. Aber der Appetit des Tieres war gleichsam nur noch auf die Erlösung gerichtet.

Die ließ lange auf sich warten. Monate noch existierte das Tier an seiner Kette, von Schwermut betäubt und der Welt abgekehrt, indem es kaum mehr die Augen öffnete. Diese Monate waren qualvoll für den Burschen, der von einer Ratlosigkeit und Reue für das Tier erfüllt war. Er kam sich vor wie ein Sünder, der verurteilt ist, stets am Ort seiner Tat zu leben.

Eines Tages erlöste ein Hund den Gefangenen, der ihm die Kehle durchbiß. Dem Burschen ging das Herz in leichteren Schlägen. Aber er kann die erloschenen, schwermütigen Augen des Fuchses niemals vergessen, mit der das Tier dem Burschen den schmerzlichen Vorwurf zu machen schien . . .

Die kleine Geschichte vom Fuchs an der Kette zeigt, daß das Tier, geschaffen für sein Leben in Freiheit, dem Menschen kein Freund sein kann, der mit seiner Freundschaft ihm Gefangenschaft und Erniedrigung aufzwingt, indem er das Tier zu lieben glaubt.

Leonhard Schüler.

Hund und Katze vor dem Küchenschrank

Es war einmal ein — Küchenschrank, ein sehr vortrefflicher, alter Küchenschrank, und er stand und steht — draußen in unserer Küche, wo wir ihn uns morgen ansehen wollen. — Er war fest verschlossen, welches von zwei sehr ansehnlichen Personen, die davorstanden, für das einzige Uebel an ihm erklärt wurde. Martha hatte aber die Schlüssel in ihrer Tasche, und die beiden Personen, die ich dir sogleich näher beschreiben will, erklärten das einstimmig — sie waren sonst selten einer Meinung — für sehr unangenehm und sehr unrecht.

Ich habe schon gesagt, daß beide davorsitzende Personen von großem Ansehen waren, sowohl in der Küche, wie auf dem Hofe und dem Boden. Beide machten sich oft nützlich, oft aber auch sehr unnütz. Jede hatte ein Amt zu verwalten und verwaltete es auch, das — war ihre Pflicht; jede mischte sich aber auch nur zu gern in Dinge, die sie durchaus nichts angingen, und das — war sehr unartig. Vor dem Küchenschrank zum Beispiel hatten sie in diesem Augenblick durchaus nichts zu tun, und doch waren sie da, guckten ihn an, guckten darunter, guckten an ihm herauf. Es roch aber auch gar zu lieblich daraus hervor!

Die eine dieser Personen war mit einem schönen, weißen Pelze bekleidet, einen kleinen Schnurrbart trug sie um das Stumpfnäschen und schritt ganz leise, leise auf vier Pfoten mit scharfen Krallen einher. Einen schönen, langen, spitzen Schwanz hatte sie auch, und sie schwang ihn in diesem Augenblick heftig hin und her; denn sie ärgerte sich eben sehr, und zwar über drei Dinge:

erstens: über den verschlossenen Schrank,
zweitens: über die andere Person,
drittens: über sich selbst.

Es war, es war . . . „nun Lieschen, wer war es?“

„Die Katze, die Katze!“

„Richtig, die Katze, Miez, der Frau Pimpernell Katze!“ —

Die andere Person war etwas größer als Miez, hatte einen braunen Pelz an, marschierte auf vier Beinen einher wie Miez, aber lange nicht so leicht, und sie ärgerte sich auch über drei Dinge: das Schloß am Schranke, die Katze und sich selbst. Ihren Schwanz hätte sie ebenfalls gern hin und her geschleudert; aber sie konnte es leider nicht, denn sie besaß nur einen ganz kleinen Stummel, nicht der Rede wert. Das machte sie fast noch ergrimmter als Miez; denn sie konnte doch wenigstens ihrem Zorn Luft machen.

„Nun, wer mochte diese zweite Person wohl sein, Liese?“

„Der Hund, Marquarts Bello!“ rief Liese ganz entzückt.

„Geraten!“ Es war Bello, sonst ein ganz netter Kerl, aber — wie gesagt — vor dem Schranke hatte er nichts zu suchen.

„Nun?“ sagte Miez, den Bello anguckend.

„Nun?“ sagte Bello, die Miez anguckend.

„Miau!“ sagte Miez, den Schrank anguckend

„Wau!“ heulte Bello, den Schrank anguckend.

Soweit waren sie; aber sie wollten dabei nicht bleiben.

„Packen Sie sich auf den Hof!“ sagte die Katze. „Was haben Sie hier zu gaffen?“

„Sie hätte ich Lust zu packen!“ schrie der Hund. „Scheren Sie sich gefälligst auf den Boden und fangen Sie Mäuse! Auf kriegen Sie ihn doch nicht!“

„Poch!“ sagte die Katze und schleuderte ihren schönen Schweif dem Hunde zu, welches soviel heißen soll als: „Armer Kurzstummel, wenn ich nur wollte!“

Das war aber dem armen Bello zuviel; denn jede Anspielung auf seinen Stummel machte ihn wütend. Auf sprang also Bello, heulte furchtbar und wollte eben der Miez an ihr schönes, glattes Fell, als es auf einmal — piep, piep, piep! im Schranke ertönte.

„Mause, Mi—ause, Mi—ause am Braten drinnen — und und draußen, —außen, dri—i—i—dri—außen!“ jammerte die Katze.

„Wau, wau! Das kommt von ihrem albernen Betragen und ihrer Nachlässigkeit!“ heulte der Hund, und dann — kam Martha vom Markte zurück, und Hund und Katze gingen hin, wo sie hergekommen waren.

Wilhelm Raabe.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — **Breslau Welle 322,6.**

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Donnerstag, den 6. Oktober 1927. 16,30—18: Georges Bizet. — 18: Aus Büchern der Zeit. — 18,50: Hans Bredow-Schule: Abt. Staatswissenschaft. — 19,20—19,35: Hans Tasiemka: Unter vier Augen. — 19,35—20,15: Hans Bredow-Schule: Abt. Handelslehre. — 20,25: „Bürger Schippel“. — 22,15: Funktechnischer Briefkasten. — 22,30—24: Uebertragung aus Gleiwitz: Konzert und Tanzmusik der Kapelle Wassermann im „Kaffee Hindenburg“, Beuthen.

Posen — Welle 280,4.

Donnerstag. 12,30: Grammophonkonzert. 13: Berichte, Kurse. 15,45: Nachmittagskonzert. 17: Kursus. 17,45: Konzert aus Warschau. 19,10: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 22: Zeitsignal. 22,30: Jazzband.

Krakau — Welle 422.

Donnerstag. 12: Wie vor. 18: Warschau. 19,10: Briefkasten. 19,30: Vortrag. 20,30: Warschau. 22,30: Konzert.

Warschau — Welle 1111.

Donnerstag. 16,25: Vorträge. 17,45: Literatur. 20,30: Konzert. 22,30: Tanzmusik.

Bern, Welle 411 — Basel, Welle 1100.

Donnerstag. 16: Orchester. — 20: Französischer Abend. — 21,25: Orchester.

Mailand — Welle 315,8.

Donnerstag. 20,45: Zeitzeichen. Konzert. Unterbrechungen: Morucchio, Literarische Unterhaltung. Anderes Program: Wie Montag.

Rom — Welle 450.

Donnerstag. 20,40: ungefähr: Konzert. Eine Komödie. Unterhaltungsmusik. Anderes Programm: Wie Montag.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Eichenau. Bei der Ortsgruppe des B. f. A. B. wurde eine Arbeiterbibliothek eröffnet, die der Genosse Raiwa verwaltet. Mitglieder der Partei, des Bergarbeiterverbandes, des Zentralverbandes der Maschinisten und Heizer können sich als Leser beim Genossen Raiwa, Glückstr. 12, eintragen lassen. Daselbst werden auch Bücher eingetauscht.

Königshütte. Am Donnerstag, den 6. Oktober d. Js., abends 7½ Uhr, findet im Volkshaus eine wichtige Vorstandssitzung statt. Die Mitglieder des Vorstandes werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Versammlungskalender

Kattowitz. (Deutscher Transportarbeiterverband.) Am Sonntag, den 9. Oktober, vormittags 10 Uhr, findet im Zentralhotel Kattowitz eine Mitgliederversammlung der Speditions- und Handelsbranche statt. Referent: Gew.-Sekr. Sowa.

Bismarckhütte. (D. S. A. P.) Donnerstag, den 6. Oktober d. Js., abends 7½ Uhr, findet eine Versammlung im Metallarbeiter-Büro, ul. Krakowska 21, statt. Es ist Pflicht jedes Mitgliedes, zu erscheinen.

Frauenchor Schwientochlowitz und Bismarckhütte. Sonnabend, den 8. Oktober, gemeinsame Probe des Frauenchores für das Königshütter Konzert um ¾8 Uhr im Uebungslokale des Schwientochlowitzer Vereins.

Königshütte. (Vollversammlung der Freien Gewerkschaften.) Am Sonntag, den 9. Oktober 1927, vormittags 9½ Uhr, findet in Königshütte im Volkshaus eine Vollversammlung der Freien Gewerkschaften statt mit folgender Tagesordnung: 1. Kapitalistische Rationalisierung in den Betrieben, Lohnerhöhung und Achtstundentag. 2. Verschmelzung der Krankenkassen. Sämtliche Mitglieder der Freien Gewerkschaften von Königshütte und Umgegend sind dazu eingeladen. Der Vorstand der Freien Gewerkschaften.

Königshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde“.) Am Mittwoch, den 5. Oktober 1927, abends 7½ Uhr, findet die fällige Monatsversammlung im Vereinszimmer des Volkshauses statt. Da auf der Tagesordnung wichtige Punkte vorliegen, wird um ein pünktliches und zahlreiches Erscheinen gebeten.

Königshütte. (Kinderfreunde.) Freitag, den 7. d. Mts., abends 7½ Uhr, findet im Dom Ludowy eine Sitzung der Kinderfreunde statt. Tagesordnung: 1. Tätigkeitsbericht. 2. Neuwahl der Kinderfreundeleiterin. Hierzu wird der Parteivorstand sowie der Ortsausschußvorstand herzlichst eingeladen.

Kostuchna. Sonntag, den 9. Oktober, nachmittags 3 Uhr, findet bei Herrn Weiß eine Parteiversammlung der D. S. A. P. und der Freien Gewerkschaften statt. Zahlreiches Erscheinen ist daher sehr erwünscht. Referent: Sejmabgeordneter Kowoll.

Werbet ständig neue Leser!